

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1926

605 (29.12.1926) Abendausgabe

Bezugspreis frei ins Haus halbjährlich 1,50 M. im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,40 M. Durch die Post monatlich 2,60 M. zuzüglich 72 S. Zuluftgeb.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Mittwoch, den 29. Dezember 1926.

Stichtum und Verlag von
: : Ferdinand Ziergarten : :
Chefredakteur: Dr. Walter Schuber.
Bredigeblich verantwortlich: Für
deutsche und auswärtige Politik:
Dr. G. Brigner; für badiſche Politik:
W. Solinger; für Kommunalpolitik:
K. Rinder; für Lokal- und Sport:
H. Wolbrunn; für das Reich:
C. Weiser; für Ober- und Kon-
zert: Chr. Gerle; für den Han-
del: F. Feld; für die Angelegen:
H. Rinder; alle in Karlsruhe.
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiser.
Fernsprech.: 4050 4051 4052 4053 4054.
Geschäftsstelle: Zirkel- und Komm-
straße 6. Postcheckkonto: Karlsru-
her Nr. 8356. Beilagen: Golf und
Reisat / Literarische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Wandern und Reisen / Hans und
Garten / Karlsruher Betriebs-Zeitung.

Das deutsch-französische Ausgleichsabkommen

Geringe Bedeutung für Deutschland.

Ein wichtiges deutsches Zugeständnis.
F.H. Paris, 29. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.)
Der am 22. Dezember vom Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem französischen Botschafter in Berlin unterzeichnete
Abkommen über die Aufhebung des Sequesters über das während
des Krieges beschlagnahmte Eigentum löst sich nach Erkundigungen,
die zum Teil beim Direktor des französischen Sequester-Büros,
M. de la Roche, eingeholt wurden, mitteilen, daß die Bedeutung des
Abkommens nicht überschätzt werden dürfe.

Der größte Teil des beschlagnahmten deutschen Eigentums ist
bereits versteigert.

Die meisten Auslandsdeutschen, die vor dem Kriege in Frankreich
wohnten, werden also aus dem neuen Abkommen keinen Nutzen
ziehen können, beziehungsweise müssen sie weiterhin ihre Entschädigungs-
ansprüche an die Reichsregierung stellen. Nur für das deutsche
Eigentum, das bisher nicht veräußert wurde, besonders für die
Habsburger, wird jetzt die Aufhebung des Sequesters
verfügt werden.

Andererseits haben aber auch das französische Grenzgebiet und
vor allem die elsass-lothringischen Banken einen gewissen Vorteil
erhalten, und im Interesse der letzteren scheint das Abkommen in
erster Linie abgeschlossen worden zu sein. Es handelt sich dabei ins-
besondere um die Festlegung eines Kurses, zu dem alle Mark-
guthaben in Elsass-Lothringen liquidiert werden sollen.
Zur Zeit des Waffenstillstandes, war der Markkurs in den Besitz
Frankreichs überging, war der Markkurs 81,34. Das gemischte deutsch-
französische Schiedsgericht hatte später einen Liquidationskurs von
50 Centimes pro Mark festgelegt, zu dem Markguthaben in elsass-
lothringischen Banken eingelöst werden sollten. Das neue Abkommen
bestimmt, daß

die die Markguthaben in elsass-lothringischen Banken ein-
gültiger Liquidationskurs von 50 Centimes

festzusetzen werden wird. Diesem Kurse stimmte die Reichsregierung zu.
Das ist natürlich ein wichtiges Zugeständnis. Das französische
Gegenzugeständnis besteht darin, daß der Rest des noch nicht ver-
steigerten oder veräußerten deutschen Eigentums an die Besitzer zurück-
geliefert wird, wobei es sich aber, wie erwähnt, nur um ziemlich be-
deutungslose Besitztümer handelt. Der Grundbesitz, den zum Beispiel
deutsche in Frankreich hatten, ist längst versteigert und kommt nicht
in Betracht. Auf die französischen Kolonien und auf den deutschen
Gewerkschaften in Elsass-Lothringen findet das Abkommen keine An-
wendung. Andererseits ist aber das beschlagnahmte Vermögen deut-
scher Versicherungsgesellschaften, wie der Victoria, freigegeben wor-
den, was übrigens auch französischen Interessen entspricht, da zahl-
reiche Franzosen gerade bei der Victoria vor dem Krieg verstorben
waren. Sie werden nunmehr in den Genuß ihrer Lebensversicherungs-
rechte wieder eintreten können.

Wohnungsbeschlagnahmen in Kaiserslautern.

O. Kaiserslautern, 29. Dez. Bekanntlich hat die Befragung in
Kaiserslautern vor einiger Zeit von der Stadt 7 Wohnungen ge-
reuzert, von denen nur eine zur Verfügung gestellt werden konnte.
Die verbleibenden sechs Wohnungen konnten bis heute nicht bereitge-
stellt werden. Nunmehr sind dem Bürgermeisteramt 21 Wohnungen
aufgeführt worden, die zur Verfügung gestellt werden können, also auf 5 Woh-
nungen mehr als ursprünglich verlangt worden waren. Die Wohn-
ungen sind namentlich bezeichnet. Darunter befinden sich zwei
neue Häuser beim Ausstellungsgelände, die von der „Gagafah“ für
kaufmännische Angestellte neu erbaut sind und vor der Vollendung
sind. Die Stadtgemeinde hat sich der Befragungsbehörde gegen-
über außer Stande erklärt, den kaufmännischen Angestellten ihren
eigenen Sparpfeil, den sie in den Hausbau gesteckt haben, wegzunehmen.
Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete wurde er-
wartet, daß er sich für die Aufhebung der Beschlagnahme zu er-
klären wird. Die Stadt hat darauf hingewiesen, daß die beschlagnahmten
neuerbauten Eigenheime das Ende jeder privaten Wohnungsban-
fähigkeit bedeutet, so daß sich die beispiellose Wohnungsnot nur noch
verschärfen würde.

Die Pariser Spionageaffäre.

F.H. Paris, 29. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.)
Die Verhaftung des früheren englischen Offiziers Vivian Standers,
über die bereits berichtet wurde, gibt den französischen Morgen-
blättern Anlaß zu den phantastischsten und widersprechendsten Ge-
wärtigungen, aus denen man übrigens nicht recht erkennen kann, was
Standers eigentlich zum Vorwurf gemacht wird. Es steht fest, daß
er der Vertreter von Flugzeugfabriken war und in dieser Eigen-
schaft wiederholt nach Paris kam, wo er mit den bedeutendsten fran-
zösischen Flugzeugindustriellen in Verbindung stand und bei ihnen
Kaufe vornahm. Daß er sich für den Pariser Flugalon interessierte,
steht außer Anlaß zu seiner Verhaftung gewesen zu sein, und mir
wäre versichert, wie bereits gestern gemeldet, daß Standers ein-
mal, er habe von Dr. Weber 1500 Mark erhalten. Der „Petit
Parisien“ macht daraus 5000, die übrigen Blätter aber nur 1200
Mark. Der „Petit Parisien“ erklärt ferner, daß Standers die Fragen
antwortete, für welche sich Dr. Weber interessiert hatte und zwar
in einem schriftlichen Bericht, den er auswendig lernte, worauf er
eine schriftliche Aufzeichnung vernichtete. Tatsächlich scheint es
aber, daß Standers bisher nicht gelungen zu sein, bei seinen Habfeligkeiten
welche Dokumente festzustellen, wenn auch ein Blatt behauptet,
daß in dem Hotel, wo Standers wohnte, einzelne Papiere gefunden
worden wären. Das „Journal“ stellt fest, daß Standers höchst un-
günstige Monate Gefängnis werde bekommen können. Die französische
Presse will Grund zu der Annahme haben, daß Dr. Weber ein

Phantasma sei und daß es sich um einen Chef eines Spionagebüros
in Deutschland handle, das inzwischen von französischen Gege-
spionen festgestellt worden sei. Der „Matin“ erklärt, daß Standers
sogar eine französische Flugzeugfabrik in Deutschland vertreten
hätte. (Mit dieser Meldung steht das Blatt aber allein.) Bei seinen
wiederholten Reisen nach Paris sollte Standers Motoren anlaufen.
Andererseits will der „Matin“ wissen, daß Standers über Tanks,
ferner die französische Küstenverteidigung und andere Dinge feiner-
lei Auskunft erhalten konnte. Festgestellt ist, daß er sich in keiner
französischen Küstenstadt, sondern nur in Paris befunden hat. In
einem Hotel soll er einmal einen Katalog mit Abbildungen von
Flugzeugen zurückgelassen haben, was jetzt als sehr verdächtig hin-
gestellt wird. Endlich wird behauptet, daß er wiederholt von einem
Deutschen in einem Hotel, in dem er wohnte, aufgesucht worden war
und man sucht nun festzustellen, wer dieser Deutsche war. Standers
behauptet übrigens, das Opfer eines Raubzuges seiner Familie zu
sein, mit der er sich aus privaten Gründen entzweit habe.

Die französische Chinapolitik.

Spekulation auf englische Zugeständnisse auf Kosten Deutschlands.
F.H. Paris, 29. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.)
Die Pariser Morgenblätter erörtern ausführlich die Ursachen,
warum die französische Regierung an der englischen Politik in
China nicht teilnehmen will. Wie ihnen dies gestern abend auf
dem Cai d'Orsay eingebläsen wurde, erklären sie übereinstimmend,
daß Frankreich eine abwartende Haltung einnehmen müsse und sich
den englischen Schritten in Kanton nicht anschließen könne. Die
Gründe, die für diese Zurückhaltung angegeben werden, sind durchaus
sachgemäß und nicht tragend. Der wahre Grund, warum Frank-
reich wieder einmal in China nicht dieselbe Politik wie England
betreibt, ist der, daß es sich seine Zustimmung zu dem englischen
Vorgehen durch englische Konzessionen in Europa ab-
ringen lassen will. Man wird infolgedessen abwarten, welche Zug-
eständnisse England der französischen Politik in Europa, besonders
gegenüber Deutschland machen wird, damit Frankreich sich bereit
findet, mit England in der Kantonfrage gemeinsam vorzugehen.

Der Vertrag mit Italien.

Seule nachmittags Unterzeichnung.

m. Berlin, 29. Dez. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Der deutsch-italienische Schiedsvertrag wird am Mittwoch
nachmittags in Rom durch Mussolini und den deutschen Botschafter
von Neurath unterzeichnet. Die ursprüngliche Absicht, daß die
beiden Minister selbst unterzeichnen sollten, hat sich nicht durchführen
lassen, da Dr. Stresemann infolge der innerpolitischen Verhältnisse
seine Reise vorläufig aufgeben mußte. Der Vertrag selbst hat poli-
tisch sehr viel mehr Staub aufgewirbelt, als berechtigt war. Die
Italiener haben ihre Spannung mit Frankreich auszunutzen versucht
und mancherlei hinein interpretiert, was gar nicht darin steht. Denn
tatsächlich handelt es sich nur um einen Vertrag mit einem bestimmten
Schema, wie wir ihn schon mit einer ganzen Reihe von europäischen
Staaten abgeschlossen haben. Er hat also weiter keinen Zweck, als
das Prinzip des Schiedsvertrags auch auf die Beziehungen zwischen
Deutschland und Italien auszudehnen. Dementprechend bestimmt
dann auch sein Inhalt im wesentlichen, daß bei juristi-
schen Streitfragen das Urteil eines Schiedsgerichts ver-
bindlichen Charakter haben soll. Nur ist bei politischen
Differenzen keine der beiden Parteien gezwungen, ein
solches Urteil anzunehmen. Der Gedanke, etwa auch die italienische
Grenze zu garantieren, kann bei der ganzen Art des Vertrages nicht
in Frage kommen. Wir wissen nicht einmal, ob Mussolini den Ver-
trag gemacht hat, die Anregungen, die er vor Locarno angebracht
machte, hier zu wiederholen. Ein Instrument, das sich politisch nach
irgendeiner Richtung auswirken muß, ist also der Vertrag nicht.
Immerhin darf er vielleicht als ein Beweis dafür angesehen werden,
daß auf beiden Seiten der ehrliche Wille besteht, die Abklärung
der Beziehungen, die durch die italienische Südpolitik zungs-
mäßig eintreten mußte, zu befeitigen, wovon natürlich in erster Linie
die Südtiroler den Vorteil hätten.

Die Beamtenfrage bei der Reichsbahn

Verhandlungen mit den Organisationen.

Änderung der Personalordnung bei der Reichsbahn.

O. Berlin, 29. Dez. In den letzten Wochen sind zwischen der
Reichsbahngesellschaft und den Eisenbahnorganisationen und dem
Hauptbeamtenrat Verhandlungen über die Änderung der Personal-
ordnung geführt worden. Neben Änderungen rein formaler Natur
handelt es sich vor allem um die Bestimmungen über die
untüchtige Anstellung und den Kündigungsschutz von
Hilfsbeamten. Während bei den Reichsbeamten die Bestimmungen
für die Erwerbung der untüchtbaren Anstellung für die Beamten
aller Gruppen einheitlich geregelt sind, will die Reichsbahngesell-
schaft eine rechtliche Dreiteilung vornehmen, und zwar sollen die
Beamten der Gruppen 10 und höher nach dreijähriger, die der
Gruppen 6 bis 9 nach fünfjähriger und die der Gruppen 1 bis 5
nach zehnjähriger befriedigender Beamtenleistung untüchtig ange-
stellt werden. Da bei der Natur der Pensionsversorgung der Beamten der
einzelnen Beamte an der Umwandlung seines jederzeit kündbaren
Anstellungsverhältnisses in ein Dauerstellungsverhältnis im höchsten
Maße interessiert ist, wehren sich die Reichsbahnbeamten naturgemäß
gegen eine solche Benachteiligung der unteren und mittleren Grup-
pen. Sie fordern unter Hinweis auf die Bestimmungen des Reichs-
bahngesetzes eine Regelung, die mit den Verhältnissen beim Reich
übereinstimmt. Sie fordern also für die Beamten aller

Gruppen dieselben Bestimmungen. Bei den Ver-
sorgungsanwärtern sind die Bewährungsfristen etwas kürzer, weil die
zurückgelegten Militärdienstjahre teilweise angerechnet werden. Die
Eisenbahnorganisationen fordern die für die Militäranwärter
geltenden herabgesetzten Bewährungsfristen auch für solche Beamte,
deren Beamtenbeziehung eine ununterbrochene Beschäftigung als
Arbeiter oder Angestellter im Staatsdienst vorausgegangen ist.
Immerhin bedeutet die Festlegung einer zehnjährigen Karenzzeit
für die Gruppen 1 bis 5 einen Fortschritt gegenüber der ursprüng-
lichen Regelung. Danach sollen die Beamten erst nach zehnjähriger
Dienstzeit untüchtig werden.

Sehr wichtig ist auch die Frage des Kündigungs-
schutzes für die Hilfsbeamten. Ein großer Teil der
Reichsbahnbeamten wird vor der Anstellung als Hilfsbeamter verwendet.
Diese Hilfsbeamten gelten ihrer Dienstleistung und Verantwortung
nach als Beamte, in ihren Rechts- und Lohnverhältnissen aber als
Arbeiter. Bisher hatten sie nicht das Recht, im Falle einer Ent-
lassung die Arbeitsgerichte anzurufen. Sie stehen infolgedessen ohne
jeden Kündigungsschutz da. Die Reichsbahngesellschaft will nunmehr
die zu den Beamtenräten wählenden Angestellten und Lohnempfänger
den Einspruchsansprüchen unterstellen die in der Personalordnung
für die Beamten im Falle der Kündigung vorgesehen sind. Dieser
Standpunkt der Reichsbahngesellschaft wird aber nur von einem
Teil der Beamtenorganisationen geteilt.

Die Reichsbahngesellschaft hat zugleich, in den strittigen Punk-
ten nochmals zu den Vorschlägen der Organisationen Stellung zu
nehmen.

Dr. Luther über seine Amerikareise.

* Berlin, 29. Dez. (Zanfspruch.) Reichszugler a. D. Dr. Luther
hielt gestern auf Einladung des Aero-Klubs einen Vortrag über
die Eindrücke seiner Amerikareise unter besonderer Berücksichtigung
seiner bei den Luftfahrten gemachten Erfahrungen. An dem Essen
zu Ehren Dr. Luthers nahmen u. a. Reichswehrminister Dr. Gessler
und Reichsverkehrsminister Dr. Krohne, der Vorstand der deut-
schen Luftflotte und die Führer der deutschen Luftfahrzeugfabriken
sowie zahlreiche andere bedeutende Persönlichkeiten teil.

Autounfall Roskes.

H. Braunlage, 29. Dez. Oberpräsident Roske hat gestern
bei Braunlage auf einer Dienstreise einen Autounfall erlitten, bei
dem er einen leichten Rippenbruch davontrug. Die Verletzungen
sind nicht lebensgefährlich, aber sehr schmerzhaft. Oberpräsident
Roske fand in einem hiesigen Sanatorium Aufnahme. Er wird
aber heute abend schon wieder nach Hannover zurückkehren.

Einberufung des sozialdemokratischen Partei- ausschusses.

O. Berlin, 29. Dez. Der Vorstand der sozialdemokratischen Par-
tei hat den Parteiausschuß zu Dienstag, den 11. Januar 1927, vor-
mittags 10 Uhr, nach Berlin zu einer Sitzung einberufen. Auf der
Tagesordnung steht die Erörterung der politischen Lage und die
Vorbereitung des vom 22. bis 27. Mai in Kiel stattfindenden
Parteitages.

Neue Vorschläge zur Verwaltungsvereinfachung

O. Berlin, 29. Dez. Die Frage der Vereinfachung und Ver-
billigung der öffentlichen Verwaltung ist im letzten Jahre von den
verschiedensten Seiten erörtert worden, ohne daß sich daraus nennens-
werte praktische Erfolge ergeben haben. Auch der seinerzeit vom
Reichsrat zur Prüfung der Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen
Reich und Ländern eingeleitete Ausschuß scheint nicht zu einem posi-
tiven Ziele gelangen zu können. Die Verhältnisse werden dabei für
die Allgemeinheit und auch die deutschen Städte immer schwieriger,
zumal die Ueberzeichnung der Aufgabentriebe zwischen Reich und
Ländern sich organisatorisch wie auch finanziell höchst nachteilig gegen
sie auswirkt. Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat deshalb
in Fortsetzung der bereits im Sommer auf der Tagung der Haupt-
versammlung in Düsseldorf gepflogenen Verhandlungen nunmehr
weiteren Vorschlag gemacht, über die in seiner Denkschrift „Städte,
Staat, Wirtschaft“ behandelten Fragen hinaus von sich aus weitere
praktische Vorschläge zu diesem Problem auszuarbeiten und dabei
auch die Fragen der Entwicklung des staatsrechtlichen Verhältnisses
zwischen Reich, Ländern und Gemeinden zu erörtern. Mit der Vor-
bereitung seiner Stellungnahme ist der Verfassungsausschuß beauf-
tragt worden.

Luxemburg-belgischer Grenzzwischenfall.

H. Luxemburg, 29. Dez. In der belgischen Grenzortlichkeit
Martelingen gerieten mehrere Belgier und Luxemburger in einen
Streit, in dessen Verlauf ein belgischer Steuerbeamter seinen luxem-
burgischen Gegner durch Renoverstöße tödlich verletzte, nachdem er
ihn mit der Waffe bis auf luxemburgisches Gebiet verfolgt hatte.
Eine gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet worden.

Politische Apathie der Rumänen.

Wir erhalten nachfolgenden authentischen Bericht aus Rumänien unter Umgehung der rumänischen Zensur.

JNS Bukarest, im Dezember 1926. König Ferdinand wird nie mehr gesund werden. Er wird als Schwerkranker im besten Falle sechs Monate zu leben haben.

Die Königin hat sich seit ihrer Rückkehr aus Amerika nur ganz kurz zur Besichtigung der Ruinen des Stadtschlösses in der Hauptstadt gezeigt. Sie lebt sonst völlig zurückgezogen in Contrecoeur, seit Jahren der ständige Wohnsitz der Königsfamilie, und hat ein wachsendes Auge auf den König und die politische Lage.

Auch wenn das Dekret vom 4. Januar d. J., in dem der dreiköpfige Regenschafsrat, bestehend aus dem Prinzen Nikolaus, dem Patriarchen und dem Präsidenten des Obersten Gerichtshofes, die Königin ist nicht sonderlich beliebt, teils wegen ihres Lebenswandels, teils wegen ihrer Herrschsucht und auch als „Engländerin“.

Carol ist völlig unten durch. Es ist ausgeschlossen, daß er einen erfolgreichen Staatsstreich machen kann oder sonstwie als Kronprinz oder König nach Rumänien zurückkehrt.

Im Gegensatz zu dem im Ausland verbreiteten Ansichten will auch der König nicht, daß Carol wieder nach Rumänien kommt. Er hat auch, wie ich aus guter Quelle weiß, nicht den Wunsch ausgesprochen, seinen Sohn wiederzusehen.

Die Königin würde wohl nichts gegen Carols Rückkehr oder sogar seine Thronbesteigung haben. Sie hat trotz ihrer häufigen Konflikte größeren Einfluß auf ihn wie irgend jemand anderes.

In Rumänien herrscht die eine oder die andere Stimmung. Der großen Mehrzahl der Bevölkerung ist es völlig gleichgültig, ob sie eine Monarchie, Republik oder Diktatur hat.

Bratianu ist der Mann, in dessen Hand die Geschicke des Landes ruhen. Er ist eine Art erblicher Diktator. Die Ministerpräsidentenschaft ererbt er von seinem Vater, der die rechte Hand Karls I. war, und er hat seine Stellung noch ausgebaut.

Der litauische Ministerpräsident in Memel. U. Memel, 29. Dez. Der litauische Ministerpräsident Woldemas empfing am gestrigen Dienstag eine Unterredung eines Landtagspräsidenten Kraus stehende Abordnung des Landtages, wobei die das politische und wirtschaftliche Leben des Gebietes berührenden Fragen besprochen wurden.

Die Ausweisung der memelländischen Redakteure.

O. Berlin, 29. Dez. Die Deutsche diplomatische und politische Korrespondenz veröffentlicht den Inhalt einer Unterredung eines ihrer Mitarbeiter mit dem Berliner litauischen Gesandten Sidzikauskas, der sich auch über die Ausweisung der deutschen Redakteure aus Memel äußert.

Ein Meteor in der Schweiz niedergegangen.

U. Genf, 29. Dez. In Urmig bei Murten im Kanton Bern ist ein Meteor niedergegangen. Die Bauern waren gerade an der Arbeit, als eine feurige Kugel unmittelbar vor einem Hause niederfiel.

Wieder ein Alpenhotel in Flammen.

U. Innsbruck, 28. Dez. Im Hotel „zur Post“ in Seefeld in Tirol brach Feuer im Dachstuhl aus. Die Feuerwehr konnte weiteren Schaden verhindern.

Telephonienf London-Newyork.

v. D. London, 29. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Das englische Postamt veröffentlicht eine Erklärung, derzufolge der telephonische Dienst zwischen London und Newyork ab 1. Januar für das Publikum eröffnet werden wird.

weisungen der Form nach, sondern darum gehandelt habe, daß die am 29. bezw. 31. Dezember ablaufenden Aufenthaltsgenehmigungen nicht erneuert worden seien.

Hierzu schreibt die Deutsche diplomatische-politische Korrespondenz, der Wunsch der neuen litauischen Regierung, mit Deutschland in freundschaftlichem Verhältnis zu leben, sei sehr erfreulich und werde hier geteilt.

Millionäre im Reichstag.

Wenn es kritisch... - 180 Berufspolitiker. - 80 Rittergutsbesitzer und Großindustrielle. - Auch bei den 20 Rechtsanwältinnen gibt es Millionäre. - Ein Reichstag der großen finanziellen Potenz.

Wenn es im Reichstag kritisch und seit Luthers Abschied von der Reichstanzlei kritisch ist immer ein wenig - dann steigen in den nützlichsten Wandelhallen des Reichstages, die dennoch die Phantastie der auf ihren roten Teppichen Luftwandelnden so hemmungslos beschreiben, klüme und kühne Vermutungen über die Ausichten eines neuen Wahlschlusses himmelwärts, dann erinnert man sich, daß der Wahlsieg von der Zahl der sibirischen und goldenen Äugeln doch recht stark abhängt.

Die Finanzkraft spielt sehr häufig bei den Kandidatenauflistungen eine sehr wichtige Rolle. Sowohl für den Kandidaten als auch für die Tätigkeit der Generalsekretariate der Parteien nach den Schlachten braucht man Mittel und Leute, die sich für den Wohlstand der parlamentarischen Freunde gern in Geldausgaben füllen oder schon aus rein idealistischen Beweggründen bereit sind, die Partei reichliche Opfer zu bringen.

Daneben aber bemühen sich Finanzstarke Kreise aus eigener Tatkraft um Vertretungen im Reichstage, um dort die gewaltigen finanziellen Interessen ihrer Wirtschaftsgruppe wahrnehmen zu können. Der Parlamentskunde erinnert sich heute noch in jedem Augenblick daran, daß der mächtigste und reichste Industrielle Deutschlands, Stinnes, in der Glanzzeit seiner Wirtschaftsmacht einer der reichsten Parlamentarier des damaligen Reichstages gewesen ist.

Die Industrie ist mit vorzüglichsten Köpfen und einer ganzen Anzahl finanziell sehr potenter Männer auch heute noch im Reichstag vertreten. Diesen hat man - wie schon den von 1920 - das Parlament der Berufspolitiker genannt. In der Tat gibt es rund 180 Parlamentarier, die als Paricangestellte, Redakteure und Schriftsteller ihr Mandat nicht so nebenbei mitnehmen, sondern es berufsmäßig ausüben suchen.

Dennoch weist gerade dieser Reichstag auch rund 80 Rittergutsbesitzer und Großindustrielle und darüber hinaus noch zahlreiche Vertreter des Großhandels auf. Bei den Landwirten, den Industriellen, den Großhändlern und nicht zuletzt bei den Rechtsanwältinnen findet man auch die Millionäre des Reichstages.

Die Industrie ist mit vorzüglichsten Köpfen und einer ganzen Anzahl finanziell sehr potenter Männer auch heute noch im Reichstag vertreten. Diesen hat man - wie schon den von 1920 - das Parlament der Berufspolitiker genannt. In der Tat gibt es rund 180 Parlamentarier, die als Paricangestellte, Redakteure und Schriftsteller ihr Mandat nicht so nebenbei mitnehmen, sondern es berufsmäßig ausüben suchen.

Dennoch weist gerade dieser Reichstag auch rund 80 Rittergutsbesitzer und Großindustrielle und darüber hinaus noch zahlreiche Vertreter des Großhandels auf. Bei den Landwirten, den Industriellen, den Großhändlern und nicht zuletzt bei den Rechtsanwältinnen findet man auch die Millionäre des Reichstages.

Schiffskatastrophe auf dem Schwarzen Meer.

U. Berlin, 29. Dez. Auf dem Schwarzen Meer wüten den Wäldern zufolge noch nicht dagewesene Schneestürme. An der rumänischen Küste land das Passagierschiff „Victoria“ mit 22 Fahrgästen. Wegen des furchtbaren Sturmes konnte keine Hilfe geleistet werden.

Lawinengefahr in den österreichischen Alpen.

U. Wien, 29. Dez. Aus den österreichischen Alpen wird bei starkem Steigen der Temperaturen große Lawinengefahr gemeldet. Die alpinen Vereinigungen warnen vor Skitouren, besonders im Hochgebirge.

Die Goldschätze in Schönbrunn.

U. Wien, 29. Dez. Dem Kautengänger Levin, der in Schönbrunn verborgene Schätze entdeckt haben wollte, wurde seitens des Ministeriums eine vierzehntägige Frist zur Aufschlüsselung der Versteigerungen gestellt.

Studienreise österreichischer Wirtschaftler nach Rußland.

U. Wien, 29. Dez. Anfang Januar begibt sich im Einvernehmen mit dem Handelsministerium eine Gruppe österreichischer Kaufleute und Industrieller zu einer vierzehntägigen Studienreise nach Rußland.

Festnahme einer Räuberbande.

U. Düsseldorf, 28. Dez. Der Polizei ist nun die Aufklärung des Raubüberfalles bei den Vereinigten Stahlwerken in Lierenfeld vom 17. Dezember gelungen, bei dem den Tätern 10 000 RM. in die Hände fielen.

Schwere Explosion in einer Petroleum-Raffinerie.

U. New York, 29. Dez. In Ventura (Kalifornien) wurde eine Petroleumraffinerie durch eine Explosion völlig zerstört. Bei dem Unglück wurden vier Personen getötet und zwanzig teilweise schwer verletzt.

dische Interessen in lokaler Weise wahrnehmen, das Land verlassen sollen und daß diese Maßnahme einer Anebelung der deutschen Presse im Memelland gleichkomme.

Staatsstreichpläne Achmed Zogus?

U. Belgrad, 28. Dez. Die „Politika“ und die „Brane“ veröffentlichen Alarmnachrichten aus Albanien, wonach Achmed Zogu einen Staatsstreich beabsichtigt und sich zum König ausrufen lassen wolle.

Man auch den früheren Reichstagspräsidenten und Kölner Oberbürgermeister Ballraff als Mitglied einer der reichsten und bestverdienenden Partijerfamilien.

Bei der Verteilung der irdischen Güter sind auch die Politiker nicht so leer ausgegangen. Das Mitglied des Versteinerates, das gedacht hat, daß den Wählern wegen ihrer stark antilapsarischen Tendenzen bei ihrem ersten Auftreten im Reichstag ihren Fraktionsplatz zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten zugewiesen sehen sollte, konnte mit dieser offensibaren Bosheit nicht durchdringen.

Man auch den früheren Reichstagspräsidenten und Kölner Oberbürgermeister Ballraff als Mitglied einer der reichsten und bestverdienenden Partijerfamilien. Bei der Verteilung der irdischen Güter sind auch die Politiker nicht so leer ausgegangen.

Eine lange Reihe kapitalträchtiger Männer ist nach den Deutschen nationalen in der vorkapitalistischen Fraktion anzutreffen. Weist sind hier die Millionäre der Industrie, wie der frühere Landwirtschaftsminister v. Krumpholtz, der Abgeordnete Dr. Kalle, der Mitinhaber der bekannten Fabrik Kalle u. Co. Der Schiffahrt und dem Handel gehören die Abgeordneten Engberdi und Daub, der überaus starke finanzielle Interessen auch in Zentralamerika wahrzunehmen hat, an.

Man auch den früheren Reichstagspräsidenten und Kölner Oberbürgermeister Ballraff als Mitglied einer der reichsten und bestverdienenden Partijerfamilien. Bei der Verteilung der irdischen Güter sind auch die Politiker nicht so leer ausgegangen.

Man auch den früheren Reichstagspräsidenten und Kölner Oberbürgermeister Ballraff als Mitglied einer der reichsten und bestverdienenden Partijerfamilien. Bei der Verteilung der irdischen Güter sind auch die Politiker nicht so leer ausgegangen.

Man auch den früheren Reichstagspräsidenten und Kölner Oberbürgermeister Ballraff als Mitglied einer der reichsten und bestverdienenden Partijerfamilien. Bei der Verteilung der irdischen Güter sind auch die Politiker nicht so leer ausgegangen.

Man auch den früheren Reichstagspräsidenten und Kölner Oberbürgermeister Ballraff als Mitglied einer der reichsten und bestverdienenden Partijerfamilien. Bei der Verteilung der irdischen Güter sind auch die Politiker nicht so leer ausgegangen.

Man auch den früheren Reichstagspräsidenten und Kölner Oberbürgermeister Ballraff als Mitglied einer der reichsten und bestverdienenden Partijerfamilien. Bei der Verteilung der irdischen Güter sind auch die Politiker nicht so leer ausgegangen.

Die Goldschätze in Schönbrunn.

U. Wien, 29. Dez. Dem Kautengänger Levin, der in Schönbrunn verborgene Schätze entdeckt haben wollte, wurde seitens des Ministeriums eine vierzehntägige Frist zur Aufschlüsselung der Versteigerungen gestellt.

Studienreise österreichischer Wirtschaftler nach Rußland.

U. Wien, 29. Dez. Anfang Januar begibt sich im Einvernehmen mit dem Handelsministerium eine Gruppe österreichischer Kaufleute und Industrieller zu einer vierzehntägigen Studienreise nach Rußland.

Festnahme einer Räuberbande.

U. Düsseldorf, 28. Dez. Der Polizei ist nun die Aufklärung des Raubüberfalles bei den Vereinigten Stahlwerken in Lierenfeld vom 17. Dezember gelungen, bei dem den Tätern 10 000 RM. in die Hände fielen.

Schwere Explosion in einer Petroleum-Raffinerie.

U. New York, 29. Dez. In Ventura (Kalifornien) wurde eine Petroleumraffinerie durch eine Explosion völlig zerstört. Bei dem Unglück wurden vier Personen getötet und zwanzig teilweise schwer verletzt.

„Wahnsinnsepidemie“ im österr. Ackerbauministerium.

(Von unserem Wiener Vertreter.)

A. N. Wien, 27. Dezember

Bei den vielen Korruptionsaffären der Nachkriegszeit war es immer eine Bezeichnung, daß die alte Bureaucratie von der Geisteslosigkeit in geschäftlichen Dingen und öffentlichen Angelegenheiten, welche das Kennzeichen der heutigen Zeit sind, trotz den Entbehrungen der Lebensführung zu halbem Vorkriegsgehälter nicht angetrübelt seien, daß der alte, gute Ruf des österreichischen Hofrates bis zum heutigen Tag nicht gerührt werden konnte. Zum erstenmal aber hatte die Öffentlichkeit Anlaß, staunig zu werden, als jetzt durch einen Prozeß vor dem Verfassungsgeschichtshof, in dem der Staat zugunsten eines unrechtmäßig pensionierten Beamten verurteilt wurde, merkwürdige Zustände in einem österreichischen Ministerium aufgedeckt worden sind.

Der Rechnungsdirektor Ulrich Trubig im Ackerbauministerium hat in seinen pflichtgemäßen Kontrollierungen mehrere mittlere und höhere, sogar sehr hohe Beamte des Ministeriums wegen allerlei wirklichen oder vermeintlichen Verfehlungen angezeigt. Tatsächlich sind auf Grund dieser Anzeigen zwei Beamte zu mehrtägigen Kerkerstrafen verurteilt worden. Es scheint nun, daß seine Anzeigen gegen einige bestimmte hohe Beamte im Ministerium nicht die nötige Beachtung fanden, obwohl er gerade hierbei die Unterstützung des revidierenden Obersten Rechnungshofes fand, so daß ihm die Geduld riß und er dem Ackerbauministerium ganz im allgemeinen Korruption vorwarf. So hat zum Beispiel der Oberste Rechnungshof festgestellt, daß zur Zeit der Inflation auf fünfzigtausend Holzstücken die Bezahlung mehr als zwei Jahre gestundet wurde, so daß z. B. einmal etwa neunzig Waaggons Holz mit 22 Schilling, das sind 13,20 Mark bezahlt worden sind, und in einer anderen Sache spricht der Oberste Rechnungshof von einer auffälligen „allzu günstigen Behandlung eines Lieferanten“. Infolge der Aufregungen, welche der Michael Kohlhaas des Ackerbauministeriums hierbei im Verkehr mit seinen Vorgesetzten durchzumachen hatte, erlitt er eine Nervenerkrankung. Das war für ihn von Uebel, auf Grund eines „streng vertraulichen“ amtsärztlichen Gutachtens konnte nun der Rechnungsdirektor als Querschnitt hingestellt werden, dessen Vorgesetzten nicht ernst zu nehmen seien, und er wurde wegen Geistesstörung in Pension geschickt. Seit 1924 kämpft dieser Mann um seine Rehabilitierung, und der Verfassungsgeschichtshof hat ihm wirklich recht gegeben, hat die Pensionierung aufgehoben und den Staat zur Nachzahlung des Unterliebes zwischen dem Pensionsbezug und dem normalen Aktivitätsgehalt verurteilt, wobei in dem Urteil das amtsärztliche Zeugnis als ein Muster von Leichtfertigkeit hingestellt wurde. Der Fall hat noch am selben Tag, als das Urteil in der Presse veröffentlicht wurde, das Parlament beschäftigt, ohne daß der ärztlichsoziale Abgeordnete Buchinger, ein biederer Weinwirt, der zur Zeit der Pensionierung Trubigs Ackerbauminister war, wirklich Auffälliges und Berührendes hätte mitteilen können.

Am nächsten Tag wurde im Nationalrat ein ähnlicher, eigentlich noch viel schwererer Fall aus dem Ackerbauministerium zur Sprache gebracht, und die Presse beschäftigte sich mittlerweile schon mit einer dritten nicht minder schwerwiegenden Angelegenheit, so daß man versucht wäre, ein berühmtes Dichterverblich zu zitieren: Ist's schon nicht Wahnsinn, so ist es doch Methode, nämlich die Methode des Ackerbauministeriums, unbequeme Beamte mundtot zu machen. In dem zweiten Fall, der im Nationalrat erörtert wurde, hat der staatliche Kellerinspektor Ingenieur Josef Trummer im Jahre 1921 bei der Ems Weinhandelsgesellschaft und bei der Weinstiftung Neuchap & Söhne in Brunn am Gebirge 1500 Fässer gefälschten Weines festgestellt und beschlagnahmt. Auf Grund seiner Anzeige ist zwar ein Regierungsrat, der den Weinstirnen vorher offensichtlich falsche Analysen zur ungehinderten Zwischenschaltung des Weines ausgefertigt hat, nach einer Disziplinaruntersuchung pensioniert worden, aber trotzdem hat der vorgelegte Hofrat des Kellerinspektors den Verkauf des gefälschten Weines vollständig freigegeben, nur daß lange nachher die Weingewerkschaften zu einer gar nicht im Verhältnis stehenden Geldstrafe verurteilt wurden. Der Kellerinspektor war darüber sehr erobert, ist wahnsinnig in seinen Argwohn immer dringlicher geworden, so daß die von ihm beschuldigten Vorgesetzten nachdringliche Anträge einbrachten, gegen ihn die Anzeige wegen Verleumdung bei der Staatsanwaltschaft zu erstatten. Zu einer Anklage und zu einem Prozeß ist es jedoch niemals gekommen, denn eines schönen Tages erschien der Direktor der Landesrentenanstalt Guggling mit einem anderen Arzt in der Wohnung des Kellerinspektors zur Untersuchung seines Geisteszustandes, und auf Grund des Gutachtens dieser beiden Persönlichkeiten, daß er an einer besonderen Art von Hypochondrie leide, wurde das Verfahren gegen ihn eingestellt, der Prozeß niedergelegt — die angeklagten Beamten waren gerettet. Der Kellerinspektor selbst gab dem hierbei vom Landwirtschaftsminister Buchinger und vom Nationalratspräsidenten Miklas persönlich auf ihn mehr oder weniger sanft ausgeübten Einfluß zu einem Ausgange nach und willigte in einen Verzicht: auf weitere Angriffe gegen die von ihm für schuldig gehaltenen Beamten ein, wenn man ihn mit vollem Gehalt pensionierte. Das ist auch geschehen, wobei man, um seine hohe Pensionierung nicht auffällig zu machen, die ganze Dienstgruppe, in welcher sich der angebliche Geisteskranke befand, entsprechend im Range vorrückte und also den gleichen Vergünstigungen teilhaftig machen mußte.

Der dritte Wahnsinnfall im Ackerbauministerium betrifft den Staatsförster Stephan Durchschlag von der Forstverwaltung Katernion. Er beschuldigt einen Vorgesetzten der ungesetzlichen Vergünstigung eines Großgrundbesitzers aus Staatsforsten. Dem Vorgesetzten geschah zwar nichts, aber der redliche Förster wurde, obwohl er erst fünf anrechenbare Dienstjahre hat und demgemäß noch gar nicht hätte pensioniert werden können, mit Zustimmung der Anrechnung von weiteren sechzehn Dienstjahren pensioniert und gleichzeitig, damit er kein weiteres Unheil anrichte, in eine geschlossene Anstalt untergebracht, wo er sich noch heute befindet. Die Aufdeckung der beiden weiteren Fälle hat dem Ministerium vorläufig die Rede verschlagen. Obwohl bei der jetzigen Haushaltsberatung im Nationalrat Gelegenheit genug dazu gewesen wäre, ist eine amtliche Erklärung über die Wahnsinnsepidemie im Ackerbauministerium bis zur Stunde noch nicht erfolgt.

Arbeitervertreter und Palastbesitzer.

London, 22. Dezember.

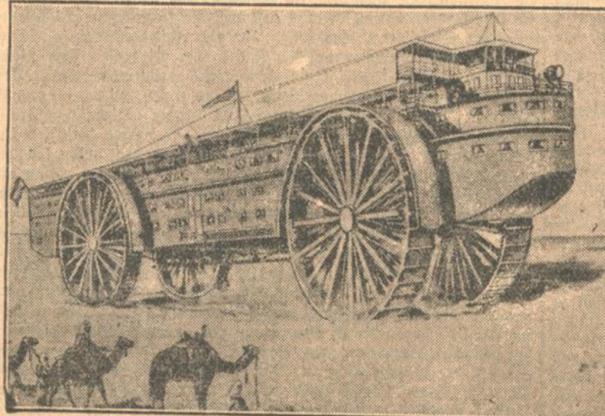
In dem Distrikt Smethwid hat heute eine Nachwahl zum Unterhaus stattgefunden, die mit dem Siege des Labour-Partei-Kandidaten endete. Dieses Ereignis ist an und für sich nicht bemerkenswert, auch nicht wegen der Tatsache, daß der Labour-Mann um sechshundert Stimmen mehr zählte als sein Parteigenosse, der bei der vorigen Wahl ins Parlament entsendet worden und durch dessen Verzicht auf das Mandat die Nachwahl notwendig geworden war. Was aber trotzdem bewirkt, daß diese Wahl in ganz England lebhaft besprochen wird, sind die Persönlichkeit des Kandidaten der Arbeiterpartei und die Art, in der die Wahlkampagne durchgeführt wurde. Der neu ernannte sozialistische Abgeordnete ist Oswald Mosley, der Sohn eines schwerreichen alten Barons und Schwiegersohn des Lord Curzon, des stolzen Marquis und gewesenen Vizekönigs von Indien. Mosley machte schon seit längerer Zeit von sich reden. Er trat, nachdem er vom Felde zurückgetreten war, zur Arbeiterpartei über und bewog auch seine Gattin Lady Cynthia, Sozialistin zu werden. Mosley besitzt in London ein prächtiges Heim auf dem schönen Smith

Square, das er sich durch die Vereinigung zweier Häuser geschaffen hat, und ist, obwohl sein Vater noch lebt, selbst sehr reich. Die Konservativen haben ihm den Abfall von ihrer Partei sehr übel genommen, noch mehr aber sein Vater, der heftige Auseinandersetzungen mit seinem künftigen Erben hatte, jeden Verkehr mit ihm abbrach und an ihn öffentlich die Aufforderung richtete, er solle zuerst sein schönes Haus und sein Geld aufgeben und beides den Armen zumuten lassen, denn dann erst werde er an seinen Sozialismus glauben, worauf der Sohn erwiderte, was solle ihm nicht ein, aber er glaube, daß es den reichen Leuten vom Schlage seines Vaters wohl passen würde, wenn kein Agitator für die Labour Party über etwas Geld verfügte, damit seine Propaganda wirkungslos bliebe oder er gar wegen seiner materiellen Abhängigkeit nicht die Möglichkeit hätte, die volle Wahrheit zu sagen.

Diese Antwort verbesserte natürlich nicht das Verhältnis zwischen Vater und Sohn, und als dieser sich nun gar als Kandidat der Labour Party in Smethwid aufstellen ließ und seine Frau ihm in der Kampagne getreulich zur Seite stand, konnte der alte Herr erst recht nicht an sich halten und ließ sich in einem Interdium recht bitter über seinen Erbsöhnling aus. Oswald, sagt er, ist mit einem silbernen Löffel im Munde geboren, und es hat mehr als zweihundert Pfund gekostet, um ihn in die Welt hinein zu verpacken. Früher sah er auf alles, was Handwerk ist, verächtlich herab und er hat in seinem ganzen bisherigen Leben nicht einen einzigen Tag lang wirklich gearbeitet. Er soll auf seinen Reichtum verzichten, wenn er Sozialist ist, und seine Frau soll sich nicht länger Lady Cynthia nennen, sondern einfach Frau Mosley. Die dem Interdium verbandt Oswald Mosley in der Mothermere- und Beaverbrook-Pressen den Epitheton „Mosley Silver Spoon“ und eine Aufmerksamkeit für sein

Tun und Treiben, wie sie sonst nur den populärsten Menschen zuteil wird. Zwischen den Illustrationen erschien zum Beispiel eine schöne große Photographie seines herrschaftlichen Hauses auf dem Smith Square, wobei ausdrücklich erwähnt wurde, daß der Palast aus zwei Häusern bestehe; es wurde berichtet, daß Lady Cynthia sich in der Wahlkampagne einfach als Frau Mosley ansprechen ließ, daß sie für diese Zeit ihre elegante Kleidung mit einem bescheidenen Kostüm vertauschte, daß Mosley ein prächtiges Automobil besitze, aber in der Wahlzeit einen alten schäbigen Wagen benutzte, und noch vieles andere wurde erzählt, nur um den Labour-Kandidaten lächerlich zu machen.

Die Angriffe in der Presse hatten zur Folge, daß die Kampagne äußerst häßliche Formen annahm. Wenn irgendwo Mosley erschien, um von seinem Automobil aus eine Ansprache an das Publikum zu halten, tauchte gleich darauf Pöbel, der konservativen Kandidat, auf, um ebenfalls zu reden. Beide suchten einander zu überhören, beschimpften einander, und da Mosley nicht so schlagfertig war, mußte er fast regelmäßig zum Schluß anhören, wie Pöbel ihn wegen seiner Schwäche höhnte und ihm seine Ungeheuerlichkeit vorwarf, auch nur an einem einzigen Tag eine gehörige Arbeit zu leisten. Das Publikum mißte sich schließlich natürlich in den Wortstreit, beschränkte sich jedoch gewöhnlich nicht auf Schimpfereien, sondern ging zu Tätlichkeiten über, wobei die Polizei einschreiten mußte und in den letzten Tagen vor der Wahl stets eine größere Truppe aufmarschierte, sobald Mosley und Pöbel erschienen, und zwischen den Gegnern einen Kardon zog. Am Wahltage selbst gab es noch eine neue Sensation: Die Tochter des Premierministers Baldwin chauffierte das Automobil des konservativen Kandidaten, während Baldwins sozialistischer Sohn an diesem Tag als Agitator für Mosley auftrat.



Ein Schiff zur Durchquerung der Wüste.

Modell des Wüsten-Passagier-Schiffes.

Der Erfinder Johannes Christian Bischof in Kiel plant den Bau eines riesigen Wüsten-Schiffes, das sowohl als Fracht- wie als Passagierschiff verwendet werden kann. Als Passagierschiff soll das Fahrzeug für 300 Personen und 20 Tonnen Nutzlast, als reines Lastschiff für 200 Tonnen Nutzlast gebaut sein. Das Gesamtgewicht soll 600 Tonnen betragen. Für den Antrieb sind 2 Dieselmotoren zu je 250 PS. vorgesehen, wovon der eine nur als Reserve dient. Der Betriebsstoff wird Kohöl sein. Das Passagierschiff soll mit den modernsten Einrichtungen der großen Ueberseesdampfer versehen werden und Einrichtungen für drahtlose Telegraphie, Kühlanlagen, Scheinwerfer, Lastkrane usw. erhalten. Für alle Staaten mit Kolonials-, Wüsten- und Steppenbesitz sind Patente angemeldet und sollen zum Teil schon erteilt sein.

Unverkaufte Weihnachtsbäume.

Berliner Weihnachtsbaumbilanz. — Nur jede dritte Berliner Familie hatte einen Weihnachtsbaum. — Ueber 100 000 unverkaufte Bäume.

d. Berlin, 28. Dezember.

Auch der Weihnachtsbaum ist ein Ding, das dem Staatlicher Stoff zum Arbeiten gibt. Nach den Angaben, die die Verkäuferorganisation gemacht hat, konnte ausgerechnet werden, daß dieses Mal nur jede dritte Berliner Familie einen Weihnachtsbaum aufpflanzte. Und das bedeutet einen nicht unerheblichen Rückgang gegenüber dem vorigen Jahre. Nun waren aber die Witterungsverhältnisse im Harz und im Fichtelgebirge — die Hauptlieferanten des Berliner Bedarfs — weitaus günstiger als im vergangenen Jahre und die Folge davon ist, daß riesige Mengen an Weihnachtsbäumen unverkauft liegen geblieben sind. Ein großer Teil der Händler, die sich an bestimmten Straßen angepflanzelt hatten, ließ die unverkaufte Bäume — oft bis zu 100 Stück — einfach liegen, da sich der Abtransport nicht rentierte. Die an einem Hausen zusammengeworfenen Bäumchen boten an den beiden Weihnachtsfeiertagen in den Straßen der Hauptstadt ein trostloses Bild, das zu melancholischen Gedanken Anlaß geben konnte. Weitens ärgert aber vor der Anblick, die die Hauptlagerstätte auf dem Tempelhofer Feld bot. Hier liegen allein über 100 000 unverkaufte Weihnachtsbäume, die nun zu niedrigen Engros-Preisen veräußert werden müssen. Einen Teil nehmen die Gärtnerereien ab, die mit den Zweigen überwinternde Pflanzungen zudecken. Und ein gewisses Quantum kann von den Kranzbereitern für ihre Zwecke verarbeitet werden. Aber all dies nähert sich freilich nicht im geringsten der ursprünglichen Bestimmung, die den Bäumchen zugeacht war, als man sie aus ihrer Heimat holte. Gewiß — die Wälder müssen ausgeforstet werden, aber man hätte die 100 000 Bäumchen, die jetzt in Berlin herumliegen, auch bis zum nächsten Jahr stehen gelassen, wenn ... nun, wenn man gewußt hätte ...

Käufer zuschreiben, denen jede weihnachtliche Stimmung gefehlt hat? Erwiesenermaßen war das Weihnachtsgeschäft in diesem Jahre bei weitem größer als etwa im Vorjahr; das heißt, die Kaufkraft hat zugenommen. Aber: Für einen großen Baum verlangten die Händler in den Tagen vor Weihnachten 25—30 Mark. Die am meisten verlangten mittleren Bäume kosteten 5—10 Mark. Und der allerfeinste Baum war unter 2 Mark nicht zu haben. Das Endergebnis zeigt, daß die kleinen Bäume, obwohl sie verhältnismäßig viel zu teuer waren, verkauft wurden, während die großen liegen blieben. Mit geringen Ausnahmen wird man allgemein danach trachten, einen großen Baum zu haben, das heißt, man wird einen großen Baum kaufen, wenn es der Preis gestattet. Wenn die Verkäuferorganisation angibt, daß nur in jeder dritten Familie ein Weihnachtsbaum zu finden war, dann sollte sie das durchaus nicht verwunderlich finden. Die Verhältnisse sind heute unbedingt danach, daß man in jeder dritten großstädtischen Familie sehr eingehend darüber nachdenken muß, ob man mindestens zwei Mark für einen Weihnachtsbaum ausgeben kann, als für eine Sacke, die im Gegenfall zu etwaigen Weihnachtsgeschenken, nicht den geringsten „praktischen“ Wert hat. Ein Rentnerempfänger oder ein Arbeiter, der von 2 Mark zwei Tage lang lebt und sich sein Geld dementsprechend einteilt, wird unter diesen Umständen wahrhaftig nicht auf seinen Weihnachtsbaum verzichten. Der Verzicht wird ihm in den meisten Fällen schwer fallen, denn vom Weihnachtsbaum trennt sich selbst der Mensch schwer, der keine Spur von Poesie im Leibe hat. Auf dem Tempelhofer Feld aber gehen 100 000 Weihnachtsbäume zugrunde.

Das die vielen tausend Familien nicht aus Gründen der Gleichgültigkeit auf das Weihnachtsbäumchen verzichten, geht aus folgendem hervor: Als am Abend des 24. Dezember die Bäumchen auf dem Lagerplatz nur notdürftig bewacht liegen blieben, wurden fünf- bis sechstausend Stück gestohlen. Man kann mit Recht bezweifeln, daß die „Diebe“ es dabei nur auf billiges Brennmaterial abgesehen hatten.

Lärmjzenen bei der Vorführung des „Emden“-Films.

Politische Schlägerei vor dem Theater.

d. Berlin, 29. Dez. Bei der Vorführung des „Emden“-Films im Emetta-Palast kam es am gestrigen Abend zu stürmischen Lärmjzenen, die schließlich vor dem Filmtheater zu einer ersten politischen Schlägerei ausarteten und das Eingreifen der Polizei notwendig machten. Die Zwischenfälle wurden dadurch verursacht, daß drei junge Leute heftige Protestrufe ertönen ließen, als gegen Ende des Films das Bild der neuen „Emden“ sichtbar wurde, die die schwarz-weiße Flagge hieß, während das Begleitorchester des Theaters das Flaggennied, Solz weht die Flagge schwarz-weiß-rot ... intonierte. Die Protestierenden riefen u. a.: „Wo bleibt die Götze? und es entstand schließlich eine heftige Auseinandersetzung zwischen ihnen und einigen Theaterbesuchern. Die Protestierenden wurden, als der Streit an Ausdehnung zunahm, und eine größere Erregung unter den Zuschauern entstand, von Polizeibeamten aus dem Theater entfernt. Der Streit und die politischen Auseinandersetzungen fanden aber vor dem Theater ihre Fortsetzung und es entwickelte sich schließlich zwischen den Streitenden eine Schlägerei. Die Polizei mußte eingreifen und zehn Personen zur Feststellung der Personafien nach der Wache bringen. Die Schlägerei hatte eine riesige Menschen-

menge herbeigelockt, die gleichfalls von der Polizei gestreut werden mußte. Zu weiteren Zwischenfällen ist es dann nicht mehr gekommen.

Im Auto vom Zuge überfahren.

II. Berlin, 29. Dez. Gestern nachmittag ereignete sich am Bahnübergang der Kottbus-Weiser Chaussee ein schwerer Unfall. Ein Kraftwagen durchfuhr auf der verbotenen Straße die Bahnübergänge und blieb auf den Gleisen stehen. In diesem Augenblick kam von Frankfurt a. d. O. ein Güterzug heran und erfasste mit den Ruffern der Maschine das Auto, das etwa zwanzig Meter weit geschleift und dann die Weichung hinabgeschleudert wurde. Während der Kraftfahrer unverletzt blieb, erlitt der Fahrgast, Pastor Riele, der von einer Verbringung zurückkam, so schwere Verletzungen, daß er bald darauf im Kottbusser Krankenhaus verstarb.

Schwerer Automobilunfall.

II. Mainz, 29. Dez. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich am Dienstag nachmittag in der Nähe von Mainz-Kastell. Infolge Glätteisens kam ein Kraftwagen, in dem ein Bildhauermeister aus Mainz-Nombach und ein Stadtverordneter aus Mainz saßen, ins Schleudern und fuhr mit großer Wucht gegen einen Baum. Beide Insassen wurden schwer verletzt.



Umichau.

29. Dezember 1926.

Die Ereignisse in Mittelamerika

erregen in Paris und London das allergrößte Interesse. Aber nicht nur die französische Presse, sondern auch die neuesten englischen Ausgaben zeigen, daß das Interesse sich auch auf London erstreckt und weit darüber hinaus die ganze Welt beschäftigt. Die „Times“ brachten einen sensationellen Artikel mit der Überschrift: „Weihnachten in Mittelamerika“ bereits am Heiligen Abend, während die andere Presse weniger diplomatisch, dafür sachlich aber um so schärfer sich mit den neuesten Neußerungen des amerikanischen „Imperialismus“ beschäftigt und insbesondere bittere Vergleiche zwischen dem Verhalten der süd- und mittelamerikanischen Staaten gegenüber dem Völkerbund im Vergleich zu ihrer Haltung gegenüber der panamerikanischen Union zieht. Man wundert sich darüber, daß sich die mittel- und südamerikanischen Staaten von Nordamerika losgelassen haben, während sie dem Völkerbunde gegenüber die kleinste Kränkung ihrer oft doch nur unerheblichen Interessen zu großen Affären aufbauen. Das gleiche Lied singt die französische Presse. Malizios bemerkt der „Temps“, daß die südamerikanischen Staaten gegen die Verwirklichung des amerikanischen Traumes von einem Reiche, das geschlossen bis zum Panamafanal reicht, nichts einzuwenden hätten, offenbar, weil sie zu großen Respekt vor der „Dollar-Diplomacy“ hätten. . . Dieses erste Echo der Ereignisse in Nicaragua und Panama ist denn auch in der Tat geeignet, die Aufmerksamkeit der Welt auf die Vorgänge in Amerika hinzuwenden. Der neue Vertrag, den die Vereinigten Staaten vor kurzem mit Panama schlossen, geht weiter als alles, was man bisher in Amerika gekannt hat, und macht der Unabhängigkeit dieses Staates de facto ein Ende, da sich Panama verpflichtet hat, sich mit jedem Staate im Kriegszustande für befriedlich zu erklären, der etwa mit den Vereinigten Staaten in einen Krieg verwickelt werden sollte. Zugleich hat Panama eine Insel, die direkt vor dem Panamafanal gelegen ist, und somit strategisch die Einfahrt in den Kanal beherrscht, abtreten und in seine innere Verwaltung eine weitere Anzahl amerikanischer Beamte aufnehmen müssen, die damit die Staatsverwaltung dieser Miniatur-Republik fast gänzlich zu einer amerikanischen machen. Gewiß haben die Südamerikaner recht, wenn sie darauf hinweisen, daß Panama nun einmal eine „abgeschlossene Affäre“ wäre, daß an dem Schicksal dieses Staates doch nichts mehr geändert werden könne, und daß — dies nicht zuletzt — die Staatsangehörigen von Panama dabei nicht schlicht führen, — aber die Gegenfrage der Welt, was ein solcher Staat dann noch im Völkerbunde zu suchen habe, dürfte andererseits doch wohl etwas schwierig zu beantworten sein. Im Gegensatz zu dieser glücklich ausgelassenen Aktion der Nordamerikaner in Panama scheinen die Dinge in Nicaragua für sie nicht so günstig zu liegen. Die Meldung der Presse, daß sie sich gezwungen gesehen haben, eine Marineabteilung unter Leitung des Admirals Latimer zur Überwachung der Küste dorthin zu schicken, beweise, daß die Chancen des von den Amerikanern gebildeten konservativen Präsidenten Des sehr schlecht stehen und daß die Gegenregierung der Liberalen unter Dr. Scajosa alle Ausichten hat, den Bürgerkrieg zu gewinnen. Zwar ist es durchaus möglich, daß es den „fliegenden Greenbads“ (Dollarheine) gelingen wird, die Chancen noch einmal zugunsten der Nordamerikaner umzuwerfen, aber viel Wahrscheinlichkeit für einen größeren Erfolg ist nicht mehr gegeben, da die Bevölkerung dieses Staates im Gegensatz zu der Panamas sich von den Nordamerikanern wenig verpißt, sodas der amerikanische Einfluß kaum über die Küste hinaus ausgedehnt werden kann. Wie diese Dinge auch immer verlaufen mögen — zurzeit läßt sich bereits übersehen, daß das amerikanische Prestige durch diese letzten Ereignisse in der Welt wenig gewonnen hat. Die Regierung Coolidge hat zwar, das müssen selbst ihre Gegner zugeben, ihren Willen durchgesetzt, aber weder im Innern des Landes noch bei den Großmächten hat Daniel Sam mit seinen letzten Geschäften sich beliebt gemacht. Man versteht es zwar, daß die amerikanischen Interessen in Mexiko, insbesondere soweit sie sich auf Erdöl beziehen, eine Verlockung darstellen, der die von der Großfinanz stark abhängige amerikanische Regierung stets geneigt sein wird, nachzugehen, hält dies aber nicht für einen Grund genug, um ganzen Staaten die Freiheit ihres Handelns zu nehmen. Denn als ziemlich einwandfrei muß es heute bereits bezeichnet werden, daß der ganze Kampf um Nicaragua nicht nur um den bekannten Panamafanal zum Panamafanal geht, sondern daß darüber hinaus eine Enttötung Mexikos geschaffen werden soll, um den

amerikanischen Druck auf diesen Staat zu verstärken. Mexiko hat bekanntlich Landesehe eingeführt, die stärker als bisher die Rechte der Ausländer einschränken und besonders einigen der berichtigsten amerikanischen Ausbeutungsmethoden einen Keil vorschieben sollen. Diese Gesetze treten am 1. Januar in Kraft. England, das neben Amerika der größte Interessent für östführende Länder in Mexiko war, hat sich trotz seiner Gegnerschaft gegen den Präsidenten Calles entschlossen, vorbehaltlos den mexikanischen Gesetzen zuzustimmen. Nordamerika hingegen hat das nicht getan. Das Staatsdepartement in Washington hat im Gegenteil erneut gegen das Inkrafttreten der Gesetze protestiert und wohl noch einige andere nicht gerade einwandfreie Maßnahmen gegen die mexikanische Regierung unternommen. Mit anderen Worten: Es dreht sich in der ganzen Angelegenheit um zwei Dinge, um das Erdöl der mittelamerikanischen Staaten und das Expansionsbedürfnis Nordamerikas. Man kann also noch alles mögliche erwarten.

Linksradikaler Chauvinismus in Frankreich.

In Mexiko hat dieser Tage die französische Liga für Menschenrechte ihre Jahresversammlung abgehalten, auf der man sich vornehmlich wie ja schon die Wahl der Tagesordnung zeigt, mit der elsass-lothringischen Frage beschäftigte. Man hätte nun meinen sollen, daß die unentwegten Pazifisten aus den Reihen der französischen Linken, die sich in dieser Institution zusammengeschlossen und den Schutz der Freiheit sowie die Verteidigung der Unterdrückten auf ihre Fahnen geschrieben haben, dem elsass-lothringischen Problem sich in besonderer Weise annehmen würden. Das ist zwar geschehen, aber nicht etwa in der Form, wie man es hätte erwarten sollen. Der Sozialist Grumbach und sein Genosse Borel, der ehemalige Minister, haben sich auf dem Kongreß der Liga ungleich intransigent geäußert, als die schärfsten Chauvinisten im Lager der französischen Rechten. Es bestätigt sich wieder einmal, daß auch die französischen Linksleute in erster Linie Franzosen sind, die die elsass-lothringische Frage als nationales Problem ansehen und in der Diskussion über dieses Problem alle parteipolitischen Gesichtspunkte zurücklassen lassen. Das ist an und für sich ihr gutes Recht, und es ergibt sich daraus manch nützliche Lehre für die der französischen Linken verwandten Kreise im Reich. Trotzdem hätte man aber von den Herren der Liga für Menschenrechte größere Objektivität erwarten müssen. Wie soll die elsass-lothringische Frage überhaupt gelöst werden können, wenn die ausgesprochenen Gegner der Wünsche und Forderungen des elsass-lothringischen Volkes in jenen Parteien sitzen, die sich darin gefallen, die Träger der Verständigungspolitik mit Deutschland in Frankreich zu sein? Selbstverständlich ist das heikle Problem heute eine ausschließlich innerpolitische Angelegenheit. Aber es ist nicht uninteressant, anzusehen, wie Männer der französischen Linken Herrn Boincaré und seinen Mitarbeitern immer wieder die Trümmer in die Hand spielen. Die französische Rechte ist klug genug, sich zurückzuziehen; vielmehr hat sie schon eingesehen, daß die elsass-lothringische Frage mit den Mitteln der Gewalt nicht zu lösen ist. Nun kommt die Linke und macht in ihrem blinden Haß gegen die übergroße Mehrheit der links eingestellten Bevölkerung der ehemaligen Reichsländer den dümmsten politischen Fehler, der in diesem Augenblick gemacht werden kann. Mit einer solchen Einstellung stärkt man allerdings nur die Heimatbund-Bewegung. Die Elsässer und Lothringer wissen sehr wohl, daß sie weder von der französischen Rechte noch von der französischen Linke etwas zu erwarten haben, und das ist das Entscheidende an dieser Tagung der französischen Liga für Menschenrechte, die im übrigen ihr eigenes Programm verfehlt hat.

Die Palz nicht befriedigt.

Die Nachricht von der Begnadigung der Landauer Opfer ist in der Palz nur mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Wenn man auch auf der einen Seite den Gnadenakt als ein Zeichen des Einlenkens von französischer Seite einzunehmen bereit ist, so wenden sich doch auch beachtliche Stimmen gegen diesen Gnadenakt. Die der Bayerischen Volkspartei nahestehende „Pfälzer Zeitung“ nennt den Gnadenakt eine halbe Tat: „War im Prozeß selbst Macht für Recht ergangen, so erging jetzt Gnade für richterliche Gerechtigkeit. Die Bluttat selbst ist immer noch ungeführt, und hier liegt der Schwerpunkt des Falles, der durch die Freilassung der Deutschen nicht behoben ist. Gerade aus den politischen Gründen, die die französische Regierung zu ihrem Gnadenakt veranlaßt haben, muß der halben

Tat die ganze folgen: Rouzier muß zur Rechenschaft gezogen werden, damit das verloren gegangene Gefühl der Recht- und Sühne losigkeit einigermaßen in der Bevölkerung der Palz wiederkehrt.“ Das der gleichen Partei zugehörige „Pfälzer Tagblatt“ nennt den Gnadenakt „einen Ausweg, auf dem Deutschland nie und nimmer folgen kann“. „Die Freilassung der deutschen Gefangenen ist weiter nichts als eine selbstverleumdende moralische Pflicht, eine unerlässliche Voraussetzung für die nun folgende Wiedergutmachung des Urteils.“ Das Blatt schließt: „Das besetzte Gebiet will keine Gnade, sondern sein Recht“. Auch Pressestimmen deutsch-volksparteilicher Blätter üben an der Begnadigung Kritik. Die „Pfälzische Presse“ schreibt u. a.: „Leider sind wir Deutsche nicht in der Lage, die Gnade der französischen Regierung dankbar und demütig entgegenzunehmen. Wir wollen keine Gnade, sondern unser Recht. Wir wollen, daß der Totschläger ins Gefängnis wandert, wo er zumindest hingehört, und daß seine Opfer, anstatt angeklagt und verurteilt, entschädigt werden. Es ist ein Verbrechen geschehen, das Sühne verlangt. Durch den Erlaß der Gefängnisstrafe wird nicht einmal die eine Hälfte des Prozesses, der die Anklage gegen die Deutschen betrifft, in befriedigender Weise erledigt oder das Urteil selbst gemildert, geschweige denn, daß der andere wichtigere Teil, die Freisprechung Rouziers dadurch berührt würde. Das skandalöse Urteil muß aufgehoben werden, und ein neues Urteil muß sich auf das Recht und auf die Achtung vor einem Menschenleben, auch wenn es nur ein deutsches ist, stützen. Diese Forderung braucht sich nicht einmal auf den Geist von Locarno, auf Veröhnung und Völkerverständigung zu berufen, sie gründet sich vielmehr auf die primitivsten Voraussetzungen aller Zivilisation und Kultur.“ Wehnlich äußert sich die „Pfalzer Zeitung“. „Der Strafverlaß des Präsidenten der französischen Republik ist ein Akt, den wir nur insofern anerkennen, als er das an den unschuldben Deutschen verübte Unrecht wieder gutmacht. Das Verbrechen von Gernersheim wird dadurch eben so wenig gestrichen wie das Justizvergehen des Landauer Kriegsgerichts. Wir nehmen die Wehnachtsaktion der französischen Regierung als Zeichen des guten Willens zur Kenntnis, haben aber nach wie vor allen Anlaß, über die Freisprechung des Mörders erbittert zu sein. Die dem deutschen Volke zugefügte Schmach besteht fort.“

Keine Aenderung der jugoslawischen Außenpolitik.

Beritsch und Uzunowitsch über die Aufgaben der neuen Regierung. D. Belgrad, 29. Dez. Der neue Außenminister Beritsch erklärte Pressevertretern, daß er sich vor allem mit Angelegenheiten seines Ressorts vertraut machen wolle und wenigstens für den ersten Monat keine Veränderungen in diplomatischen Korps und in der Außenpolitik Jugoslawiens durchzuführen werde. Er studiere jetzt die Frage der Errichtung parlamentarischer Ausschüsse für die Außenpolitik, der sich sein Vorgänger, der frühere Außenminister Ninkitsch energisch widersetzt habe. Der Ministerpräsident Uzunowitsch sagte Pressevertretern, er hoffe, daß sich die slowenische Volkspartei doch noch an der Regierung beteiligen werde und daß die Regierung damit die Mehrheit des slowenischen Volkes vertreten könnte. Die Hauptaufgabe der neuen Regierung wäre die Sanierung der Wirtschaft. Deshalb seien auch die wichtigsten wirtschaftlichen Ministerien nicht mit Parlamentariern, sondern mit Fachleuten besetzt worden. Der neue Finanzminister sei als früherer Vizepräsident ein hervorragender Kenner des Geldmarktes und der neue Verkehrsminister eine besondere fachmännische Autorität für Eisenbahn- und Verkehrsfragen. Die Regierung werde zunächst das Gesetz über die Verwaltungsreform und dasjenige über den Ausgleich der Steuerangelegenheiten dem Parlament unterbreiten und dann den Staatshaushalt zu erledigen suchen. Die Kammer sollte sobald als möglich zusammenzutreten.

Ein türkisch-jugoslawischer Sicherheitspakt?

U. London, 29. Dez. Nach einer „Times“-Meldung aus Konstantinopel beschäftigt die türkische Regierung, die Erledigung aller schwebenden Fragen mit Jugoslawien bald in Angriff zu nehmen, nachdem jetzt die Belgrad-Kabinettskrisis gelöst worden ist. In türkischen politischen Kreisen erwägt man nach wie vor die Möglichkeit eines türkisch-jugoslawischen Sicherheitspaktes.

U. Hannover, 29. Dez. In der Nacht zum Mittwoch getreten Reichswehrsoldaten in angetrunkenem Zustand in Straß. wobei ein Kanonier von seinem Kameraden mit dem Seltengewehr erschossen wurde.

Unsere heute beliegende Wochenschrift

Literarische Umschau

enthält folgende Beiträge: Karin Michaels, Die Zukunft wird es zeigen; Otto Flake, M. Paléologue; Rudolf Kayser, Annette Kolb; Bücher u. Zeitschriften; Prestel-Drucke

Romanfiguren, die lebendig wurden.

Von Géza von Cziffra.

I. Gustave Flaubert.

Die falsche Mme. Bovary lebt in der Provence in Per-tui als Besitzerin eines kleinen Gasthauses und hat mit dem — bekannten und längst verstorbenen — wirklichen Original Flauberts nicht das geringste zu tun. Nichtsdestoweniger verehrt sie mandmal einem bevorzugten Sommergast die Volksausgabe von des Dichters Roman mit der originellen Widmung „Souvenir de Mme. Bovary“.

II. Heinrich Mann.

In einer kleinen siebenbürgischen Stadt habe ich ihn getroffen. Jemand hat ihn vorgehellt:

„Herr Professor Rat.“
Er sah meinem Gesicht die Ueberraschung an, verstand meinen Gedanken und nickte mit gezwungenem Lächeln.
„Ja, ja, Sie haben schon richtig gehört! Professor „Urat.“
Dann fuhr er nach einer kleinen Pause fort:
„Sie kennen wohl das Buch? Ich schätze Heinrich Mann sehr hoch.“

Damit fingen wir an, über das Buch zu sprechen. Der Held des Romans sprach über den Dichter, Herr Rat ist Professor am Gymnasium; Professor der lateinischen Sprache. Er ist ein kleines, gekrümmtes Männlein mit grau meliertem Spitzbart. Ich ging mit in seine Wohnung, wo er mit seiner Bibliothek zeigte; auf einem der Regale standen dicht gedrängt fast hundert Exemplare von Heinrich Manns Roman.

„Meine Schüler haben mir diese Bücher geschickt. Jährlich bekomme ich einige Exemplare mit Randbemerkungen und Unterstreichungen. Jeder hat etwas Neues, einige Sätze oder gar Seiten, gefunden, die für mich besonders charakteristisch sein sollen. Als ich

das Buch zum erstenmal las, hat mich die Wut gepackt, und ich warf es in die Ecke. Am nächsten Tag ging ich nervös in die Schule; ich habe die Gesichter meiner Schüler prüfend gemustert, um den Täter zu entdecken. Natürlich konnte ich ihn nicht fassen. Eines Abends, kurz vorher, rief jemand hinter mir: „Urat!“ Da habe ich beschloffen, mit meinem Direktor zu sprechen und das Buch in unserer Stadt verbieten zu lassen — doch habe ich mir das bald anders überlegt. Freilich hörte ich den Namen „Urat“ an den Abenden immer häufiger hinter mir herhören, manchmal erklang er sogar in der Klasse. Erbittert suchte ich nach den Tätern; als ich aber in einer schlaflosen Nacht das verhasste Buch noch einmal durchlas, entdeckte ich, daß die Ähnlichkeit zwischen mir und dem Helden immer größer wurde. Und als ich in blinder Gereiztheit einen meiner Schüler strafen wollte, fiel mir Urat ein, sein tyrannisches, rohes, verständnisloses Wesen — und ich hielt inne. Seit dieser Zeit ist das Buch zu meinem besseren Gewissen geworden, zu einem Spiegel, der mich meine Fehler erkennen läßt. Ich habe mich bemüht, diese Fehler abzustreifen . . . und das ist mir auch weitgehend gelungen.“

III. Emile Zola.

Der eine Souvarine ist ein Kind der Dichterpantastik. Emile Zola schreibt in „Germinal“:
„Souvarine war der jüngste Sohn einer adeligen Familie in Tula. In St. Petersburg, wo er Medizin studierte, hatte die sozialistische Strömung, die damals die ganze russische Jugend forcierte, ihn dazu bewogen, ein Handwerk, und zwar das eines Mediziners, zu erlernen, um sich unter das Volk zu mischen, es kennen zu lernen und ihm brüderlich beizustehen. Von diesem Handwerk lebte er jetzt, nachdem er infolge eines verheerenden Anschlages auf das Leben des Kaisers geflohen war. Um diesen Anschlag auszuführen, hatte er einen Monat hindurch im Keller eines Obsthändlers gelebt, eine Mine quer unter der Straße angelegt, Bomben geladen, in der fortwährenden Gefahr, samt dem Hause in die Luft zu fliegen.“

Der andere Souvarine stammt aus Russland. Er floh vor der Gewaltherrschaft des Zaren, kam nach Frankreich, wo er unter das Volk“ ging, mit ihm kämpfte und litt. Die Pariser Kommunisten machten ihn zu ihrem Führer.

Zolas Souvarine war kein Kommunist. Er sprach in Russeneus Gedanken:

„Euer Karl Marx ist noch so weit, daß er die natürlichen Kräfte wiffen lassen will. Keine Politik und keine Verknüpfung, wie? Alles ganz offen und bloß zum Zwecke der Lohnerhöhungen? . . . Laßt mich in Frieden mit eurer Revolution! Zündet die Städte an allen vier Ecken an, mählet die Wälder nieder, raffet alles weg, und wenn nichts mehr übrig sein wird von dieser verfaulten Welt, dann wird vielleicht eine bessere entstehen.“

Dieser Souvarine ist Anarchist. Anarchist im Sinne Kropotkins. Er lehnt Marx ab und alles, was Theorie ist. Seine Religion ist die Propaganda der Tat — er ist nihilist.

Und der lebende Souvarine?
Er wurde 1921 von der Pariser Staatsanwaltschaft der Teilnahme an anarchistischen Verschwörungen beschuldigt. Man konnte ihm nichts nachweisen, und er mußte freigesprochen werden. Vor einigen Monaten aber schloß ihn die kommunistische Partei

aus, weil er gegen die Lehre von Karl Marx und auch gegen Moskau sprach und schrieb.
Zola hat seinen Roman „Germinal“ im Jahre 1885 beendet. Boris Souvarine war damals noch ein Kind von fünf Jahren. Und heute können seine politischen Anschauungen und Handlungen mit denen des Romanhelden übereinstimmen. Ist das eine Wirkung des Romans — oder ist es das, was man gemeinhin „Zufall“ zu nennen pflegt?
IV.

Jules Verne.

Das kleine russische Lokal in der sächsischen Stadt war ganz leer; wir waren die einzigen Gäste. Der Kellner brachte die eben bestellten Wodkas, stellte sie auf den Tisch und setzte sich zu uns. Mein Begleiter stellte ihn vor:

„Strogow.“
„Strogow? Der Name kam mir merkwürdig bekannt vor. Ich suchte vergeblich in meinem Gedächtnis — schließlich fragte ich: „Haben wir uns nicht schon einmal irgendwo kennengelernt?“
„Ich weiß nicht“, lächelte mein Gegenüber, „aber meinen Namensvetter werden Sie kennen, den Kurier des Zaren!“
„Ah, nun wußte ich es. Jules Verne, der phantastische Erzähler unserer Kinderzeit, der Philias Jogg in achtzig Tagen von Erdball umreisen ließ und der uns in Michael Strogow, dem heroischen Gardeoffizier, den Abgott unserer Träume schenkte.“

„Sie ließ wohl nicht der Kurier des Zaren gewesen?“ meinte ich; doch mein neuer Bekannter wurde plötzlich ernst:

„Ich war es. — Ich war zwölf Jahre alt, als ich zum erstenmal den Roman von Jules Verne in die Hände bekam. Ich las — ich verstand alle die wunderbaren Abenteuer, die Taten des Helden, der meinen Namen trug. Und dies gab meinem Schicksal die Richtung. Ich hatte nur noch den einen Gedanken, selbst der Kurier des Zaren zu werden. Auch meine Schulkameraden hatten das Buch gelesen; sie behandelten mich, wie es dem Helden einer solchen Geschichte zukommt. Wenn wir Kojaken spielten, war ich immer der befehlshaberische General und führte meine kurzhaarige Wanne stets zum Sieg. Ich siegte auch über den Widerstand meines Vaters, der aus mir durchaus einen Arzt machen wollte. Ich wurde Kadett in der Junkerschule.“

Dann kam der Krieg — und die Träume meiner Kindheit verwirklichten sich; ich bin eine lebendige Romanfigur, bin tatsächlich der Kurier des Zaren geworden. Alle die Abenteuer, teile ich im Kriege und während der Wirren des Bürgerkrieges erlebte, teile ich mit vielen anderen. Für mich behielten sie trotzdem eine besondere Bedeutung. Für die anderen waren diese Ereignisse, Kämpfe, Gefahren, List und Gewalttat, Ueberfälle, Flucht, Sieg — all dies war ihnen ein Ausnahmezustand, den meisten sogar ein Unglück. Ich nahm dies alles hin als die Erfüllung meiner erteilten, unerschütterlichen Bestimmung. Vieles davon hat Jules Verne richtig vorausgesehen und lebensecht geschildert!“

„Strogow“ rief der Wirt, und der Kellner eilte in die Küche.
Jules Verne war in vielen Dingen ein Prophet. Aber der Amerikaner Goldstrom reiste in dreißig Tagen um die Erde — und auch das konnte der Dichter nicht voraussagen, was auch schlecht in seinen heroischen Roman gepaßt hätte; daß der Kurier des Zaren seine Laufbahn als Kellner in einem kleinen sächsischen Lokal beschließen würde.

Die lanzenden Derwische.

Ein feierliches Schauspiel.

Von Franz Werfel.

Verloren sind jene, welche die Begegnung mit Allah suchen (Koran, VI. Sure, 31. Vers.).

Der Raum, in dem wir stehen, hat kein glänzendes und kein bellendes Gepräge. Er macht den Eindruck einer verächtlichen Stätte, eines schenen, verurteilten Ortes, wo Verschörungen oder Organe stattfinden. In der Mitte, von einem Geländer umzäunt, ist ein kreisförmig polygonaler Sandboden ausgehauen. Das erinnert an Jertus, an europäische Ballspiele und an Tanparties. Dieser Boden ist mit einem gutgehaltenen Bretterparkett belegt, während wir Zuschauer ringsumher auf gestampfter Erde stehen. Es sind aller nicht viel: Ein englischer Niederand, ein paar Araber und laute Kinder. Später kamen noch einige Fremde dazu.

Alles wartet ruhig und ohne die geringste Ungebuld, trotzdem schon Dreiviertel einer Stunde über die angekündigte Zeit verstrichen ist.

Da kommen ein paar arbeitsame Gestalten aus dem großen Tag in die Dämmerung. Keiner beachtet sie. Alte Leute! Müde, verbrauchte Gesichter! Weißbärte! Sie tragen hohe braungelbe Kappen, lange, weiße Unterkleider, die um die Taille festgürtelt sind, schwarze Mantelumbänge und ausgebreitete Pantoffel an nackten Füßen.

Hassan, mein Führer, erklärt, diese Derwische seien keine Araber, sondern jüdische Perzer. Ich entnehme seiner wenig vertrauenswürdigem Wissenstand, daß es sich um eine nordafrikanische Derwischgilde handelt, die vor einigen Jahren namens Sultan Mohammed Ahmed zurückgekehrt, der vor vierhundert Jahren gelebt haben soll. Ich nehme die Belehrung hin. Hat aber nicht der größte, der Herr aller Derwische, der große Mahdi des Sudan auch Mohammed Ahmed geheißen?

Immer mehr von diesen alten Leuten kommen. Alle sehen sie krank und schwach aus. Daß diese Glendgestalten tanzen oder gar in Ekstase verfallen können, ist vollkommen undenkbar.

Nur zwei jüngere Männer bemerkte ich unter ihnen. Einen vierzigjährigen von ausgeprägtem persischem Typus mit ruhig-ernstem Ausdruck. Rechts neben ihm in den Musti solche hübsche, behäbige Kaufmannsgesichter, die ohne Gier den Fremden vorbeiziehen lassen und ihn nicht anrühren. Der andere ist ein hübscher, sympathischer Mensch von zwanzig Jahren.

Die Derwische scheinen nun vollständig zu sein. Fast mürrisch, ohne irgendeine Erwartung oder Erregung zu zeigen, streifen sie außerhalb des Geländers ihre Pantoffel ab und treten in den hellen Tanzring. Wir können sie nun zählen. Es sind dreizehn. Sie hocken sich zugleich in einer langen Reihe auf der schmalen Matte nieder, die den Rand des Kreises entlangläuft. Nun sitzen sie ruhig auf ihren gekreuzten Beinen da, ohne Spannung, ohne die Zuschauer zu beobachten. Keiner spricht mit seinem Nachbarn. Aber auch dies scheint mehr Gleichgültigkeit als Regel zu sein. Die meisten, nein alle, sind einfache Leute der niederen Stände. Außer dem Perzer im roten Mannesalter und dem schlanken Benjamin dürften sie durchwegs hoch in die Fünzig, ja, Sechzig sein. Ihre Gesichtsfarbe ist durchwegs gelb und grau. Ich sehe tatsächlich keine afrikanischen Farben unter ihnen.

Zwischen ihnen stehen oder acht Männer in den gleichen Gewändern die Galerie bestiegen und nehmen auf einer Art Chor, genau im Südosten des Raumes, Platz. Dies sind die Surenfänger und Musiktanten. Am inneren Rande des Tanzringes, schief gegenüber von diesem Chor und somit von Mekka, ist ein kleiner Gebetsstuhl hingebrettet, zu dem die Derwische respektvollen Abstand halten.

Ohne daß eine Bewegung in die Reihe der Hodenden gekommen wäre, stehen plötzlich zwei neue Menschen im Tanzkreis. Der eine ist ein schöner Mann von adeliger Würde. Auch er trägt die gelbe Kappe, die Tekia der Derwische. Aber ihn zeichnet das weiße Tarnschwarz aus, das um sie geschlungen ist, und der weiße, blaue Mantel. Unter diesem Mantel guden eine schwarze Soutane, unter dieser Soutane europäische Beinkleider und keine Halbtiefel hervor. Es ist der Scheich der Derwische. Rang und Titel kann mir Hassan nicht nennen. Doch jedes Kind fühlt, daß dies eine verehrte und hochachtbare Person ist. Weißhändig ist das bleiche Gesicht mit einer breiten Wadenknochen, den sanft-lächelnden Augen, die sich zu einem milden Blick auf irgendwas herablassen.

Ein weicher, brauner Bart vollendet all die Schönheit. Hinter dem Scheich ist das letzte Glied der Verklammerung im Ring erschienen: ein Sechzigjähriger, der sich in der Kleidung nicht von den anderen Derwischen unterscheidet, nur daß auch um seine Tekia das Tarnschwarz geschlungen ist.

Ich ahne zugleich, daß dieser Greis eine noch wichtigere Persönlichkeit sein mag, als der entrückte Oberpriester, der nach Rang, Bildung und Klasse so hoch über diesen armen Menschen steht. Der Alte hat das dunkelste Gesicht von allen. Er hat das harte und böse Gesicht eines Meisters, der seine Kunst ein Leben lang geübt und sich nicht hat; nun aber muß er mit müder Verachtung, mit gelangweiltem (doch unerschütterlichem) Willkürgefühl eines gewöhnlichen Nachwachses vorstehen. Ich habe diesen Ausdruck an bewundernden alten Schauspielern, an verchiedenen, großen Virtuosen aller Arten und aller Künste beobachtet können. Dieser alte Gottesgottmeister hier ist von ihrem Geschlecht.

Der Scheich der Derwische hat sich auf dem Gebetsstuhl niedergelassen. Er senkt die Augen. Seine Stirn ist stark nach der Stadt Mekka gerichtet. Der Älteste hockt am Kopf der Derwische, die das linke Halbrund einnimmt.

Eine Zeit lang vergeht. Man sieht in den schärfer werdenden Augen des Priesters die Anstrengung der Geisteskonzentration. Schließlich läßt er seinen Oberkörper auf den Gebetsstuhl fallen und schließt mit den Handflächen den Boden. Die Derwische folgen im gleichen Chor. Nach dieser Verbeugung nehmen alle wieder ihre frühere Stellung ein, der Scheich hebt die Handflächen gegen sein Gesicht, wie man Spielkarten vor die Augen hält, und beginnt mit gleichmäßig wohlklingender Bassstimme (der gedämpften Stimme des Gelehrten) sein Gebet zu rezitieren. Bald aber bricht er ab ohne irgendwas, als wäre er mitten im Satz von einem unsichtbaren Eingriff unterbrochen worden. Die entfalteten Hände, aus denen er zu sprechen scheint, und die starken Lippen bewegen sich nicht.

Auf der Galerie ist ein Mann an die Brüstung getreten, der ein Buch aufschlägt. (Sultan Ahmeds eigener Koran, heilig, vierhundert Jahre alt, mein Herr.) (Schwärmt Hassan.) Der Vorsänger liest eine endlose Sure, Fiorituren, lange Triller, Pralltriller, Appellschläge, Sequenzen, Triolenketten.

Kurz rezitiert der Oberpriester. Dann ertönen einige kurze Trommelschläge und dann eine schnelle Bewegung auf irgendeinem Flöteninstrument, das wie ein Dudelsack klingt. Auf diese Trommelschläge hin erheben sich die Derwische wie ein Mann, scharf und durchdringt. Es ist ein sehr erregender Augenblick. Die fanatische Entschlossenheit von Glaubenskriegern strahlt vom Blick des von der Trommel Aufgerufenen. Auch der Scheich steht auf. Ich habe nicht bemerkt, wie er sich aufrichtet. Nun schweigt die Trommel wieder. Und erst nach einer langen Introduction der lebenden Hirtenpfeife beginnt die Trommel und ein Schellen-

instrument einen langsamen Marschschritt zum Standieren. Die Peise und eine Geige, die ihr altsittiert, kümmern sich wenig darum.

Der Scheich macht drei Schritte im Kreis voran, wendet sich nach der starken Derwischreihe um und grüßt mit tiefer Verbeugung den Ältesten, der an der Spitze seiner Gefährten steht. Gleichzeitig erwidert dieser die Verbeugung. Der Scheich schreitet nun Aug' in Aug' mit dem Älten rückwärts, der ihm in abgemessener Entfernung folgt. Dann im Weiterstreiten kehrt sich der Priester, schreitend nach vorn, während der Greis sich gegen den Nächsten wendet, um sich vor dem genau so zu verbeugen, wie sich der Scheich vor ihm selbst verbeugt hat. Jeder von den Derwischen, einer nach dem anderen, vollführt gegen jeden nun die gleiche Zeremonie. Zum Vierteltakt des Schlagwerks und zum regellosen Singens der Flöte wird sie in dreimaligem Umgang wiederholt.

Dann aber wird die Musik ein wenig lebhafter. Der Scheich und der Älteste treten mit neuer Verbeugung einander gegenüber. Sie bilden nun ein Tor, durch das jeder Derwisch wandeln muß. Ehe er aber durch dieses Tor geht, küßt er die Hände der beiden Pfosten. Doch hat er es verlassen, löst er sich vom Rande des Kreises los und beginnt sich langsam zu drehen.

Flöte und Geige sind nicht mehr allein. Heisere Geigenstimmen oben verstärken die wirren Melodien.

Ein Derwisch nach dem anderen ist, die Arme um die Schultern gekreuzt, durch das strenge Tor getreten. Jenseits davon aimet er tief auf und schließt zugleich die Augen. Die rechte Hand hebt er mit hohlem legeneempfangenden Teller zu Allah empor, die linke biegt er mit ausgestreckten Fingern wie einen Weiser zur Erde. Der Blick fährt ein und aus und haftet nicht. Also durchfährt uns das himmlische Leben und die göttliche Gnade. Was die rechte, durstig geöffnete Hand empfängt, muß die linke, abwärts gerichtet, dem Tode bezahlen.

Die Derwische drehen sich noch sehr zapphaft, als kreisten sie auf einer rotierenden Scheibe, jaden sie vergeßlich die Mitte. Es ist ein Wechsel-Walzer-Schritt, den sie mit möglichst zusammengeschalteten Füßen vollführen. In immer engeren Kreisen kreibt jeder lanzend dem Zentrum zu. Die weißen Unterkleider bläuen sich in ruhigem Schwung und werden zu glodenförmig gebauchten Ballettröden. In ihrem weißen Gewand tanzt jede Seele wie ein Stern um die beiden Achsen des Universums, um sich selbst und um die bekannte Mitte. Die Hieroglyphe der aufwärts und abwärts weisenden Arme bleibt unbewegt. Nur der Schwung der Gewänder bauscht sich immer höher. Darunter wird der arbeitende Mechanismus der erbarmungswürdig hageren Beine sichtbar. Es liegt in diesem Kreise um sich selbst der Versuch, alles Körperliche als etwas Fremdbürgerliches abzustreifen und durch gleichmäßige Bewegung ganz Ich zu werden.

Ich sehe die Gesichter, wo dieser Versuch zu gelingen scheint, wo der innerste Charakter offenbar wird:

Ein unterlegter Grautopf mit einem feisten Bauch schwebt geradezu in sonderbarem Widerspruch zu seiner Körperlichkeit. Die rechte empfangende Hand nähert sich seinem Kopf, die linke spiegelt eine große Enttäuschung. Dieser alte Mann gleicht einem Bauernburschen der dem ersten Tanz mit seiner Geliebten sich hingibt.

Ein anderer Alter, ein kleiner, verwachsener Kerl, muß sich bei jeder Umdrehung erst einen angestrengten Ruck geben. Das ruhende Wesen eines Verlorenen kommt zu Tage, der hartnäckig und hoffnungslos um das Unrechtbare wirbt.

Der vierzigjährige Perzer, ebenfalls ein fetter Mann, gleitet schwerelos um sich selbst. Seine innerste Natur tritt als träumerische Zufriedenheit und Harmonie hervor. All diese primitiven Wesen aber genießen etwas, was der schöpferischen Sonne gleicht, die ja auch nichts anderes ist, als ein Augenblick des Zustimmens, der Selbstverwerfung.

Der Älteste, der harte, stolze Tanzmeister, schreitet zwischen den Tänzern hindurch, ohne sich um sie zu kümmern. Er hat seinen schwarzen Mantel anbehalten. Das überirdische Glück des Tanzes liegt hinter ihm. Er ist ein Invalide Allahs. Aber die Meisterhaftigkeit des Kults liegt noch als Verachtungsalte um seinen Mund. Plötzlich beleben sich seine perlmuttertrübten Augen. Der Zwanzigjährige kreibt vorbei. Seine Drehungen sind schneller als die anderen, wenn auch etwas läppisch und nicht ganz tatsächlicher. Die Fersen des Jünglings streben ungeduldig vom Boden weg, der Kopf ist zurückgebeugt, der Mund mit dem kleinen Schnurrbartchen steht offen. Der Meister verneigt mit nachsichtigem Hohn die Lider. Dann folgt er dem jungen Derwisch, eine ganze Runde lang. Mit scharfer Sachlichkeit sucht er nichts als die wirbelnden Beine des Tänzers. Als er wieder an uns vorbeikommt, ist seiner feineren Strenge ein Zug von bossenhafter Härte beigemischt. Das austrangierte Genie hat ein Talent entdeckt.

Während des ganzen Altes steht der Scheich der Derwische steif vor dem Gebetsstuhl. Die Musik ändert ihr Tempo nicht. Die Trommel hegnigt sich mit ein paar wechselnden Akzentuierungen ihres Rhythmus.

Nach sieben Minuten etwa stampft der Tanzmeister kurz auf den Boden. Sofort halten all die kreisenden Gestalten ein. Auf seinem Gesicht steht ein Schweißtropfen, nirgends eine Ertragspflanzenspur. Jeder Europäer würde nach der ersten Minute, von furchtbarem Schwindel erfaßt, umgefallen sein. Die Derwische aber treten ruhig in ihre Einteilung zurück. Die Räder aus der tiefsten Welt ihres Wesens in die Konvention verwirrt sie nicht.

Wiederum Verbeugung und Umgang. Wieder bilden der Scheich und der Tanzmeister ein Tor, durch das die Jünger schreiten. Aber die Musik ist anders. Sie verwanbelt sich in einen starken Dreivierteltakt. Die rauhen Stimmen oben greifen plärrender ein. Der Tanz ist jetzt um einige Grade geschwinder geworden, die Synkope der Tänzer tiefer. Der Älteste Derwisch hat nun mehr Augen für den jungen Menschen. Seine Gleichgültigkeit ist fort. Ein scharf wechselnder Ausdruck von Erstaunen, Kritik, Verriedigung, Enttäuschung, Interesse beherzigt seine graulame Stummheit. Der Scheich steht starr. Ein einziges Mal bemerkt ich eine kurze, rätselhaft bewegte Bewegung, die diesen festen und seinen Körper durchläuft. Der Tanzwart stampft nach etwas längerer Frist als vorher ab.

Zum drittenmal beginnt jetzt der heilige Akt des Grufes und Wandlens. Nun aber gibt die Musik dort oben alles her, was sie hat. Geige und Peise jammern in wüsten Triolen, die Geisse heulen die langen Töne und glücken ihre weinenden Vorhänge. Trommel und Schelle schlägt rasend einen neuen Takt.

Die Lippen der Tänzer sind nun fest aufeinandergepreßt, die Nüstern trampfhaft aeblüht. Die Gebärde der Arme ist zum Starrkrampf geworden. Sie gleichen nicht mehr Lebendigen, sondern riesigen Puppen, die an unsichtbaren Drähten und Stiften umeinandergerackelt werden. Der Tanzmeister ist aus dem Raum der Kreislenden getreten, die jetzt in wilden Runden die Mitte umhulen. Wie weggeschleudert steht nun der Alte am Rande des Lebens, das er mit eherner Erkenntnis betrachtet. Nun sind die Gesichter keine Abbilder mehr von Lust, Harmonie, Vergleichen, sondern grau — erstarbt ein Spiegel dessen, was nicht mehr Person ist. Eine einzige Leidenschaft scheint diese Puppen zu bewegen: „Zur Mitte!“ Aber eine geheimnisvolle Kraft verwehrt sie ihnen, so sehr auch die Musik lockt und peitscht. Wie bei Blinden sind die Augenlider nach innen gedrückt. Aber kein einziger unter diesen alten Männern zeigt Atemlosigkeit oder Herzerregung. Der Tanzleiter hat kein Erbarmen. Nachmännlich, eifrig betrachtet er die Ekstase, ohne das Zeichen der Erlösung zu geben. Wächten sie doch alle tot hinfallen, die überlebenden Nebenbuhler und die neuen Adepten! Er wartet... Und da geschieht etwas Herrliches!

Die erhabene Gestalt des Scheichs der Derwische im blauen Mantel wird von einem Krampf gepackt. Wir hören ihn idarf atmen. Sein Körper windet sich wie unter einem Griff der ihn wegziehen will. Und plötzlich gleitet der Scheich mit einer unangbar heiligen Grazie von seinem Standort davon.

Was die Weissen niemals erreichen können, mit drei Tempi wie im Spiel hat der Blaue die Mitte gemonnen. Auf und nieder taucht er nun, als trügen ihn nicht Bretter, sondern die Wellen eines Zaubermeeres. Er kreist um den heiligen Punkt, ehe er sich mit ihm ganz vereint. Seine Bewegungen sind von höchster Schönheit, schnell, geschmeidig. Er muß sich nicht anstrengen, nicht gegen seinen Körper kämpfen wie die andern, die jetzt Mitleid erwecken. Alles an ihm ist Levitation. So tonzt der Prophet über die Wasserfläche und durch die Luft.

Während die Musik ihre schwachen Lungen zum Plagen aufbläst, hat er den Mittelpunkt betreten. Und ohne auch nur einen Fuß breit vom Orte zu weichen, dreht er sich schwindend um die Achse, die Zenith und Hades miteinander verbindet. Im azurblauen Mantel, mit gekreuzten Armen ganz in sich geschlossen, tanzt die Mitte der Welt.

In weißen Leinwandgewändern, zu immer weiteren Abständen verurteilt, kreisen die Seelen, die mit der rechten Hand die Gnade empfangen, und mit der linken die Schuld bezahlen müssen.

(Mit besonderer Genehmigung des Verlags Ernst Rowohlt Berlin, der „Literarischen Welt“ entnommen.)

Prozeß mit meiner Köchin.

Von Peter Pickardt.

Moskau, im Dezember.

Vor etwa zwei Jahren, es war im Februar, fand ich den Weg nach Moskau. „In vierzehn Tagen“ — so hatten mir sowjetbundige Russen in Berlin versichert — „werden Sie eine Wohnung haben. Vier bis fünf Zimmer, Badzimmer, Küche, Telefon und W. C.“

Als ich in Moskau eintraf, brachte mich ein Auto für nur sieben Rubel und einen Rubel Trinkgeld für den Begleiter des Hofmarschalls ins „Hotel Savon“. Im Speisewagen hatte ich gefressen, daß das Trinkgeldnehmen ein Verbrechen sei für den, der es gibt und für den, der es nimmt. Da ich mich also nicht krafterbündlich machen wollte, beauftragte ich den Portier, dem Begleiter seinen Rubel zu geben. Dafür entschuldigte ich ihn mit fünfzig Kopeten.

Im Hotel Savon bezahlte ich für zwei Zimmer dreißig Rubel für den Tag. Die Nacht eingerechnet. Es war alles gut und sauber und ohne springende Unterhaltung. Das muß besonders erwähnt werden, weil ich in Büchern deutscher Ruslandreisender gelesen hatte, daß einer dieser Herren beim Aufwachen das Fehlen eines seiner von hungrigen Ratten abgenagten Beines bemerken mußte. Darauf sei er schleunigst die Hotelstiege hinuntergerannt und habe sich bitter beschwert (!).

Ich dachte mir, in vierzehn Tagen werde ich es schon schaffen. Namentlich, da mir die Moskauer Behörden hilfreich zur Hand gingen, glaubte ich darauf rechnen zu können, daß ich nach vielleicht einem Monat meine Wohnung beziehen könnte. Meine Hoffnungen erfüllten sich denn auch in vollem Umfang. Denn schon nach dreizehn Monaten fand ich eine richtige Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern. Dort zog ich ein und war reiflich glücklich.

Es war eigentlich ein Zufall, der mich die „Wohnung“ finden ließ. Ein Landsmann, der nach jahrelanger Anwesenheit in Moskau nach Hause fuhr, überreichte sie mir. Ich wurde einer der Wohnungsgehilfen und bekam zwei Zimmer, die ich allein bewohnen durfte. Dazu eine Küche, in der vier Köchinnen gemeinsam die schmackhafte Moskauer Kost bereiteten. Eine dieser Köchinnen, Anna, war gleichfalls ein Erbstück meines Landsmannes. Er sagte, er habe sie als „ausgiebig“ erkannt und müsse sie als ehrlich und zuverlässig bezeichnen.

Ursprünglich verlangte Anna zwanzig Rubel monatlich. Die wurden ihr gern bemittelt. Nach vierzehn Tagen stieg sie mich auf fünfundzwanzig und da ich ein guter, dummer Kerl bin gab ich ihr, auf ihr Zureden und Drängen, nach einem Monat dreißig Rubel. Sie hatte mir nämlich erklärt, es sei gegen das Gesetz, daß sie mehr als acht Stunden am Tage für mich arbeite. Ich nahm mir die Freiheit, erkaute zu sein. Darauf rechnete sie mir vor, daß es mit dem Kochen ja nicht getan sei. Sie müßte einkaufen, nachdenken, sich erholen, wieder nachdenken und sich wieder erholen — kurz, alles zusammen sei sie wenigstens dreizehn Stunden täglich für mich tätig. Natürlich waren hierin die Stunden, die sie „für mich“ ruhte, nicht eingerechnet. Ich zahlte.

Sie war wirklich sauber und ehrlich. Etwas kurz freilich — aber, mein Gott, ich nahm sie eben für des Witzes Seele und gab mich zufrieden. Namentlich, als ich die Klagen anderer erfuhr. — Eines Tages aber meinte Anna, „das ginge nicht so weiter“. Es posse ihr nicht, anzuschreiben, was sie ausbebe; sie sei „Begramosinaja“ (schriftnunkundig) und es behelie ihr nicht, andere mit dem Aufschreiben zu belästigen, worauf mir die ganze gelbe Galle überließ, was ja höchst ungesund ist. In diesem kritischen Stadium erklärte ich Anna, daß wir nicht zusammen passen und daß sie gekündigt sei. Sie nahm das ruhig und listig an gegen und unterschrieb auch einen Zettel, laut welchem sie sich hinsichtlich des Lohnes als voll befriedigt erklärte. Ich strahlte demnach vor Freude, daß ich diesen Abend an elektrischer Beleuchtung part.

Jetzt aber komme ich zu dem Haken, an dem diese ganze wahre Geschichte hängt. Als der Termin kam, zu dem Anna, meine Köchin, ihre dreizehn Quadratmeter Köchinnenzimmer verlassen sollte, weigerte sie sich nämlich, auszuscheiden. Sie wollte sich offenbar von mir nicht trennen. Behauptete, das Zimmer gehöre ihr, denn sie habe es von meinem Wohnungsverwalter, dem deutschen Landsmann, mit Haut und Haaren geerbt. Meine Einwendung, daß ich ja das Zimmer vom Tage der Uebernahme meiner Wohnung bezahlt habe, machte auf Anna, die ein starker Geist ist, keinen Eindruck. Ihr böhmisches Grinsen verfolgte mich die ganze Nacht hindurch im Traume. Ja, es fand ein Echo bei meinen sämtlichen Moskauer Bekannten, die mich auf ähnliche Fälle aufmerksam machten, was allen offensichtlich Freude machte — mich ausgenommen. Einer meinte, es sei schon vorgekommen, daß man den Wohnungsinhaber ausgefiedelt und das verabschiedete Dienstmädchen zur Bekkerin der entleerten Räume gemacht habe. Er hat mir das beschworen; ich habe übrigens gleich gewußt, daß er mich grüßlich angelogen hatte.

Der erste Prozeß fand vor dem Volksgericht statt. Ich hatte wirklich einen sehr verständigen Richter. Er gab der Anna auf, die von ihr belegten dreizehn Quadratmeter innerhalb eines Monats zu verlassen, widrigenfalls sie zwangsweise entfernt würde. Dreizehn Tage danach aber legte Anna die Kassationslage ein, die vor dem „Gubud“, dem Gouvernementsgericht, in definitiv verhandelt werden wird. Die Entscheidung soll in einigen Tagen fallen. Und das freut mich, schon deshalb, weil ich nun schon seit Monaten, dank meiner lieben Anna, im Hotel essen muß. Habe ich Glück, so wird meine Köchin das Zimmer räumen müssen und ich werde mir einen neuen Küchengeist zitiieren dürfen.

Wenn nun aber Anna trotz der Ausweisung nicht auszieht? Dann muß die Hausverwaltung die Mißt verlangen, sich der Sache anzunehmen. Das geht ja sehr leicht. Die Räumung wird voranschreiten, also schon zu einer Zeit stattfinden, wo die Knöpfe irrsinnig und man an seinen Sommerurlaub zu denken beginnt. Dann wird wohl der Augenblick kommen, wo ich nicht mehr mit meiner Köchin tauschen möchte.

Zu Neujahr  **Frische Hasen, Reh u. Gänse**
 ganz und zerlegt 2506
 sämtliche lebender Fische
 Arten la Mastgeflügel bei
 sowie alle Arten
Franz A. Schindele Douglasstraße 22, neben der Hauptpost.
 Telefon 5177. — Lieferung frei ins Haus

Größtes Interesse
 zeitigt beim kaufkräftigen Publikum
 stets eine wirksame Anzeige in der
Badischen Presse.

Delze
 werden täglich umgearbeitet u. modernisiert.
 Bochstr. 31. 4. St. 1. 364
Der beste Zahler
 für getragene Kleider,
 Schuhe und Hüte
Soel Bitucha
 Jähringerstr. 30/31. 2208

Aus Baden.

Die Industrie in Baden. Nur wenigen Laien ist bekannt, daß Baden neben Thüringen...

Bevölkerungsbewegung in Baden im Jahre 1925.

Aus den Angaben der badischen Landesämter ist folgendes über die Bevölkerungsbewegung 1925 im Lande Baden zu ersehen:

Der Geburtenüberschuß

Es sind 16 626 Ehen geschlossen worden, 1412 mehr als im Vorjahre. Im Lebensalter von 20-30 Jahren haben sich mehr als...

Freiwilliger Tod.

Gestern wurde im Wald bei Leiche eines 19 Jahre alten Tapetzers aus Aue...

Haus der Jugend.

Die Stadt Mannheim hat ein großzügig eingerichtetes Haus der Jugend aus den...

Ungeklärter Vorfal.

In der vergangenen Nacht kurz vor 2 Uhr fanden Passanten auf dem Weßplatz...

Auffindung römischer Mauerreste.

Das 'Siedelberger Tagblatt' erzählt, wurden an einem Neuanfang...

Hohe Belohnung für die Ermittlung des Täters.

Der Oberstaatsanwalt gibt bekannt: Für die Ermittlung des Brandstifters...

Zur großen Arme.

Am Sonntag wurde unter großer Anteilnahme ein Veteran von 1866...

Ein schwerer Zusammenstoß mit Zigeunern.

Viernheim bei Weinheim, 29. Dez. In der Nacht zum ersten Weihnachtsfest...

Kastatt, 29. Dez. (Wohltäter.)

Die Witwe Frau Hämmerle aus Wien bedachte, wie in früheren Jahren, so auch in diesem...

Uttenu i. Murgtal, 28. Dez. (Todesfall.)

Heute verschied hier der langjährige Werkmeister der Firma Wieland u. Weber...

Kehl, 29. Dez. (Geschäftseröffnung.)

Am Donnerstag wird Herr Adolf Stein hier das Restaurant 'Zur Traube' eröffnen...

Neumühl, 27. Dez. (Verdingung.)

Eine um die Ausbildung unserer weiblichen heranwachsenden Jugend heis verdiente Dame...

Freiburg, 27. Dez. (Ausstellung.)

Ueber die Weihnachtstage hatte der hiesige Vogelzuchtverein 'Kanaria' im Ganterbrunn...

Freiburg, 28. Dez. (Unfall eines Radfahrers.)

Heute morgen ereignete sich an der Kreuzung der Mozart- und Ludwigstraße...

Breitnau, 29. Dez. (Vom Waldbesitzerverband.)

Zur Wahrung der Interessen der Waldbesitzer wurde jetzt auch hier eine Ortsgruppe...

Reichen-Mulden, 28. Dez. (Einbruch.)

Einem hier in der Nähe gelegenen Sommerhaus statten Einbrecher einen Besuch ab...

Kleinlautenbach, 27. Dez. (Bürgerausflug.)

Die erste Sitzung des neugewählten Bürgerausschusses endete bereits mit einem Zwischenfall...

Tiefenhausen (Amt Waldshut), 28. Dez. (Diebstahl.)

In einem hiesigen, nur teilweise bewohnten Anwesen wurden in den letzten Tagen...

Wöhrenbach, 29. Dez. (Rohheit.)

An der neu angelegten Straße beim Kraftwerk Wöhrenbach wurden 20 neu angepflanzte...

Bittelbrunn bei Engen, 29. Dez. (Im Walde verunglückt.)

Der Waldarbeiter und Jarenhalter Karl Vailer von hier wurde bei Waldarbeiten...

Singen, 24. Dez. (Ein Jahr Gaswerk.)

In diesen Tagen jährt sich der Tag, an dem die Stadt Singen das schon vor dem...

Singen, 29. Dez. (Tagung.)

Am 2. Januar findet hier eine Tagung sämtlicher Obermeister der Schuhmacherinnungen des ganzen...

Konstanz, 29. Dez. (Unfall eines Trajektahnes.)

Das badische Trajektahne erleidet ein ähnliches Unglück wie im Oktober...

Bis zur Stunde konnte der teilweise gesunkene Kahn noch nicht gehoben werden.

Vom Bodensee, 29. Dez. (Das Bodenseemuseum.) Der Vertrag des Vereins...

Gerichtszeitung.

Uelzingen (Amt Waldshut), 29. Dez. (2 1/2 Jahre Zuchthaus für einen Einbrecher.)...

Strasbourg i. E., 29. Dez. (Eine unmenschliche Stiefmutter.) Frau Kilhofer...

Die Revisionsverhandlung gegen die Kuseler Gymnasialen.

Mainz, 29. Dez. Gestern vormittag fand die Revisionsverhandlung gegen die vom...

Aus den Nachbarländern.

Speyer, 28. Dez. (Eifersucht.) Heute nacht gerieten der 27 Jahre alte...

Klein-Roseln i. E., 29. Dez. (Raubmord.) Am Montag morgen um 3 Uhr wurde die Leiche...

Ernennungen - Versetzungen - Zuruhefetzungen usw. der planmäßigen Beamten.

Ernannt: Zum Gendarmenoberwachmeister der Gendarmenwache...

Personalveränderungen im Bereich des Landesfinanzamts Karlsruhe. Ernannungen...

Ernannt: Zu stellvertretenden Oberpostsekretären...

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, 29. Dezember 1926

Postalische Wünsche.

Aus Verehrten sind uns Zuschriften zugegangen, in denen bemängelt wird, daß über die Mittagszeit von 12 bis 3 Uhr nur zwei Schalter für Einzahlungen im Hauptpostamt hier geöffnet seien, so daß zu Anfang und Ende des Monats um diese Zeit der Andrang so groß sei, daß die Leute, die Einzahlungen machen wollen, lange warten müssen.

Auf unsere Vorstellungen in dieser Angelegenheit bei der Postdirektion teilt uns diese folgendes mit:

Es gilt als Regel, daß die Postschalter mittags zwei Stunden geschlossen gehalten werden. Wenn es hier nicht der Fall ist, so bedeutet dies eine Ausnahme, durch die den örtlichen Verhältnissen Rechnung getragen wird. Aus wirtschaftlichen Gründen ist es aber erforderlich, daß zwischen 11 und 3 Uhr während der allgemeinen Essenszeit und der Dienstpauzen in den Geschäften der Dienst an einer geringeren Zahl von Schaltern wahrgenommen wird als in der nachmittäglichen Zeit, d. h. die Zeit, während der auch die Geschäfte und die öffentlichen Kassen, Bänke usw. geöffnet sind.

Die Posttarife, aus denen die Gebührenhöhe aller Postsendungen ersichtlich sind, befinden sich an den an der Nordwand der Schalterhalle angebrachten Holztafeln und sind leicht auffindbar. Die Gebührenhöhe außerdem an den einzelnen Schalterstellen anzubringen, empfiehlt sich nicht, da sonst das Gesamtbild der Schalterhalle zerstört würde.

Echtheliche Verkehrsschwierigkeiten entstanden gestern und heute durch das Glatteis, das sich auf den Straßen bildete. Sowohl für Fußgänger wie für Fuhrwerke war die Fortbewegung auf der Straße recht gefährlich. Es kam zu einer ganzen Reihe von Stürzen von Menschen und Tieren auf den Straßen, die von einer spiegelglatten Eisrinne überzogen waren.

Senatspräsident Friedrich Gut am Oberlandesgericht tritt, wie der Staatsanwältiger meldet, Ende dieses Jahres kraft Gesetz in den Ruhestand. Geboren im Jahre 1861 zu Burbach bei Ettlingen als Sohn des dortigen Lehrers besuchte er das Gymnasium und die Universität in Heidelberg. Nach Ablegung der beiden juristischen Staatsprüfungen wurde er im Jahre 1894 zum Amtsrichter, 1899 zum Oberamtsrichter und 1900 zum Landgerichtsrat in Waldshut ernannt; vom Jahre 1900 bis 1907 war er Untersuchungsrichter. Im Jahre 1908 erfolgte seine Berufung an das Landgericht Heidelberg. Im April 1912 wurde er zum Oberlandesgerichtsrat und im Januar 1923 zum Senatspräsidenten am höchsten badischen Gerichtshof befördert.

Zum Tode von Frau Oberbürgermeister Anna Lauter wird uns geschrieben: Mit der Verstorbenen ist eine Frau aus dem Leben geschieden, welche dank ihrer hervorragenden Gaben, ihrer reichen Erfahrung und ihrer unermüdbaren Arbeitskraft, besonders auf sozialem wie caritativen Gebiet Großes geleistet hat. Bereits im Alter von 24 Jahren hat die Dahingeklebene sich den Aufgaben des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz zugewandt. Im Jahr 1871 richtete sie im Elisabethenverein die Armen-Krankenpflege und übernahm die Aufsicht in den Kinderkrippen und die Essenanstalt in der Volkshäuser; 1877 wurde auf ihre Anregung die Mädchenschule für bedürftige Mädchen errichtet, deren Leitung sie bis 1902 selbst führte. 1887 übernahm sie die Leitung der vom Badischen Frauenverein eingeführten Kindertochter. Außerdem war sie in der Mädchenfürsorge und der Kochschule im Luisenhaus tätig. Als im Jahr 1899 der Badische Frauenverein die Bekämpfung der Tuberkulose in seinen Aufgabenzirkel einbezog, war Frau Lauter sofort zur aktiven Mitarbeit bereit. 1897 wurde unter der Leitung der Verstorbenen das Arbeiterinnenheim und im Jahr 1924 das Altersheim für Kleinrentner im Hildbahaus gegründet. Ihre Haupttätigkeit erstreckte sich seit dem Jahre 1888 auf die Krankenpflege und die Schwefelkristalle des Badischen Frauenvereins, welcher sie seit 1899 als Präsidentin vorstand. In der Schule der Proletorin des Badischen Frauenvereins — der vereinigten Grobherzogin Luise — aufgewachsen, widmete sich die Verstorbenen ganz im Sinne der hohen Frau der Erfüllung ihrer Vereinsobliegenheiten. Auf alle Kreise der Bevölkerung und alle Lebensalter erstreckte sich die Fürsorge der Dahingeklebener. Durch ihren offenen Charakter, ihre opferwillige und unermüdbare Treue im Dienste werltlicher Nächstenliebe, wie sie in den Bestrebungen und Aufgaben des Badischen Frauenvereins zum Ausdruck kommt, nicht zuletzt aber durch ihr freundliches Wesen hat die Heimgegangene bei allen, die sie kannten, hohe Achtung und Verehrung sich erworben. Frau Anna Lauter wird ein dankbares Gedenden im Badischen Frauenverein vom Roten Kreuz und ganz besonders bei seiner Schwefelkristalle für immer gesichert bleiben.

Die Verzinsung der ausgewerteten Sparguthaben. Die neue Aufwertungsordnung, über die wir gestern berichtet haben, bezieht sich, wie uns mitgeteilt wird, nicht auf einen Erlaß des Reichsministers, sondern lediglich auf einen solchen des preußischen Finanzministers. Die Verzinsung der Sparguthaben in Baden ist schon seit längerer Zeit in ähnlicher Weise geregelt, wie es

von dem preußischen Finanzminister vorgegeben ist. Auch bei uns werden die ausgewerteten Sparguthaben bei den öffentlichen Sparkassen vom 1. Januar 1927 bis auf weiteres mit 3 Prozent verzinst, also in derselben Höhe wie in Preußen. (Die Angabe, daß Preußen 8 Prozent Zinsen zahle, beruht auf einem Druckfehler, der uns von einem Korrespondenzbüro überliefert wurde.) Auch in Preußen werden nur 3 Prozent bezahlt. Bedürftige Sparer, insbesondere Kleinrentner, die das 60. Lebensjahr überschritten haben, und deren Jahreseinkommen den Betrag von 800 Mark nicht übersteigt, werden sowohl bei der Auszahlung der Zinsen, wie bei der Kündigung ihres Guthabens von den badischen Sparkassen in ähnlicher Weise bevorzugt wie in Preußen.

Der Fröhliche Kindergarten Zirkel 18 hielt seine herrliche Weihnachtsfeier am 19. Dezember wieder im großen Saale des Künstlerhauses. Das Programm war reichhaltig und sehr schön. Die Allerleinsten sogar führten und tanzten vor und tanzten so allerlieblich, daß sich jedes Elternherz daran erfreute und ergötzte. Auch die sieben bekannten Märchengestalten, eine lustige, frisch-fröhliche Schlittenfahrt mit reichem Schellengegenschlag wurde vorgeführt. Sehr schöne Gedächtnis- und Liedchen wechselten ab. Aus der kleinen Schar trat sogar ein Violinist auf und sein Schmelzerchen, das ihn auf dem Klavier begleitete. Sie spielten einige Liebeslieder allerlieblich vor, zum allgemeinen Erlaunen für solche kleine 4-5-jährige Kinder. „Ein Festspiel“, der Mittelpunkt des reichhaltigen, schönen Programms war ganz entzückend. Die Kinder, in ihren farbenprächtigen, schönen Kostümen machten ihre Sachen wundervoll, ungelü-

Eine Glückwunschanzeige in der „Badischen Presse“

Ist für die Geschäftswelt der schnellste und sicherste Weg, allen Bekannten und Geschäftsfreunden ihre Wünsche zum Jahreswechsel

zu entbreiten; sie stellt außerdem eine günstige Gelegenheit für eine ebenso vornehme, wie wirksame Geschäfts-empfehlung dar. Die Badische Presse hat eine, alle anderen badischen Zeitungen weit übertragende Auflage von über 45000 Exemplaren die höchste Plakoaufgabe — sie wird in fast jeder Karlsruher Familie gelesen — und sie bietet deswegen volle Gewähr für durchgreifende Verbreitung dieser Ankündigungen.

fest und herzerfreuend schön. Sie führten darauf Frei- und Stabübungen ergötzt und schön aus. Dann durfte man einen Eisenreigen bewundern, gradig und herziglich von 8 kleinen Mädchen vorgeführt. Ein lustiges Weihnachtsstück in 2 Aufzügen: „Der Weihnachtsmann in Arien, oder warum der Weihnachtsmann dieses Jahr beinahe zu spät gekommen wäre“, mit drohigen Zwergen aufzügen, herzigen Engeln, lieben Dindeln und Bubel, ergötzte die Eltern dann durch ihr heiter schönes Spiel. „Bäbel und Peter“ waren 2 ganz gewandte Spieler, die ihre Sachen großartig, hervorragend machten. Ein früheres Kindergartenkind, Irma Rag, von der Metten-Lager-Schule, gewann sich alle Herzen, durch ihre wunder schönen Tänze; auch zwei prächtig zu Gehör gegebene Lieder von Fräulein Stephan waren wunderschön, die auch abwechselnd mit Schillerinnen der Bildungsanstalt zusammen, die verschiedene Aufführungen begleitete (Klavier u. Violine). Das liebe Christkind erstreckte zum Schluß noch alle Kinder. Eine selten schöne Feier, bei der die Vorsteherin, Frau Adam, sich hervorragend bewährte und keine Mühe scheute. Ihre vielen Schülerinnen standen ihr treu helfend zur Seite.

Explosion: Am 28. ds. Mis. wurden in der Wohnung einer Geschäftsführerin in der Weststadt Feuerwerkskörper zerlegt. Die damit beschäftigte Schwester der Wohnungsinhaberin brachte ein Feuerwerkskörper zur Entzündung, worauf sämtliche Feuerwerkskörper explodierten. Dabei wurden mehrere Finger zertrümmert. Die herbeigerufene Feuerwehr brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten, da Hausbewohner den unbedeutenden Zimmerbrand schon gelöscht hatten.

Bewußtlos aufgefunden wurde in der Nacht zum 29. ds. Mis. ein Händler von hier auf der Kaiserstraße. Er mußte, da der Verdacht einer Alkoholvergiftung bestand, mittels Krankenauto nach dem Krankenhaus verbracht werden.

Festgenommen wurden: ein Kaufmann von München, der von der Staatsanwaltschaft München wegen Unterschlagung gefaßt wurde, ein Reisender von München, der von den Staatsanwaltschaften Mannheim und Karlsruhe wegen Betrugs ausgeföhrt war, ein von der Staatsanwaltschaft Augsburg wegen Diebstahls nachträglich verfolgter Monteure, ein zum Strafpolizei gefaßter Arbeiter von Zürich, ferner 10 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Boranzelgen der Veranstalter.

Boranzelge des Badischen Landestheaters. Infolge Erkrankung im Personal mußte die für Donnerstag, den 30. Dezember angelegte Aufführung von „Lohengrin“, „Jara und Zimmermann“ verschoben werden. Statt dessen geht Adams komische Oper „Der Postillon von Lonjumeau“ in der Neueinstudierung der letzten Spielzeit in Szene.

Stellvertreter in der Bekkha. Als Stellvertreter des abgelaufenen gesellschaftlichen Verwaltungen leitet der Karlsruher Turnverein in 1846 am Freitag, den 31. Dezember, abends von 8 bis 3 Uhr in der Stadt, Bekkha die Jahresversammlung durch einen Eilbotenball. Die Veranstaltungen dieses Vereins in der Bekkha dürften sich von jeder des besonderen Interesses eines guten Publikums erfreuen, so daß diesmal wieder eine obliegende Durchführung der Veranstaltung zu erwarten ist. Als Ballmusik wurde das verstärkte Orchester des Musikvereins „Sarmont“ gewonnen, das für die tanzbegleitenden Besucher an sich schon keine Zusage ist. Im Vordergrund steht die Besetzung der Jahresversammlung an diesem Abend in geschlossenen Kreisen, oder Familienkreise feiern zu können, werden auf vorherige Bestellung besondere Plätze kostenlos zur Verfügung gestellt. Da mit einem zahlreichen Besuch gerechnet werden muß, empfiehlt es sich, die Eintrittskarten — im Vorverkauf zu ermäßigtem Preise — möglichst frühzeitig zu lösen. Nach Schluß der Veranstaltung (3 Uhr) ist Radreise mit der Straßenbahn nach allen Richtungen geboten. Wegen der Eintrittspreise und Vorverkaufsstellen beachte man die heutige Anzeige und die Plakate an den Aufschla-

Für die Kinder-Weihnachtsbescherung

sind bei unserer Geschäftsstelle nachträglich folgende Spenden eingegangen: von Karl Ziegler 1.—, H. W. 2.—, Ungenannt 10.—, Ungenannt 2.—, Ungenannt 5.—, Aug. Brand 2.—, Anton Schädler 5.—, Ungenannt 1.—, Frau Witwe Luß, Wilh. 2.—, Gaber der Klasse IV der Schillerstraße 5.20, Klasse Va Friedrichstraße, Abteilung Karl-Wilhelm-Schule 7.—, Ungenannt 5.—, L. W. 3.—, Dr. Paul Mayer, Karlstraße 28, 5.—, Dr. B. Mayer, Schumannstraße 7, 5.—, Zusammen 60.20. Bisher veröffentlicht 1315.70; im ganzen 1375.90 Mark. Wir danken allen freundlichen Gebern im Namen der Kinder. Verlag der „Badischen Presse“.

Unsere beiden heutigen Ausgaben umfassen 24 Seiten.

Wirtschaftslage und kaufmännischer Stellenmarkt im Monat Dezember 1926.

Nach dem Monatsbericht der Reichsstellenvermittlung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G.D.A.) Geschäftsstelle Karlsruhe i. V. ist die Entwicklung des Dezember-Stellenmarktes hinter derjenigen des November etwas zurückgeblieben. Wenn auch die Weihnachtszeit belebend wirkte, so sind doch größere Personaleinstellungen nicht festzustellen. Es scheint, als ob das Weihnachtsgeschäft nicht alle Hoffnungen erfüllt hat. Allerdings sind auch durchweg keine größeren Entlassungen vorgekommen. Der Stellenmarkt hat sich erneut verschlechtert, zum Teil infolge des Aufhörens einiger Saisonbetriebe in der Leder-, Zugschleife- und Baubranche. Die Erholung in der Metallverarbeitungs- und Maschinenindustrie in Mannheim hat auch im Dezember noch gehalten; so hat die Firma Lang neben 300 Arbeitern verschiedene Angestellte neu eingestellt. Auch in der Leipziger Maschinenindustrie ist ein kleiner Aufschwung zu verzeichnen, und die oberrheinische Schleif-Industrie weist gute Beschäftigungszustände auf. Inwieweit diese Aufschwünge auf dem Stellenmarkt sich abspiegeln, ist nicht beurteilt. Neben der allgemeinen Kleinhandelsbelebung ist die Lage des Großhandels u. a. in Köln, Magdeburg und München weniger unangünstig gewesen. In Hamburg bedeutete eine große Warenhausfusion Kündigungen im Textil-Großhandel, wie überhaupt einzelne Betriebszusammenschlüsse zu Kündigungen führten. Von dem Bau des in Auftrag gegebenen Lloyd-Dampfers Bremen durch die dortige Weser-Werft wird eine Entlastung des Arbeits- bzw. Stellenmarktes erwartet. Im übrigen wird jede Voransbestimmung des Stellenmarktes durch die großen Beschäftigten gehindert. Im einzelnen war die Nachfrage nach Verkauf- und Kontorpersonal verhältnismäßig gering. Sucht wurde wie fast immer, Textil-Verkaufpersonal mit Dekorationskenntnissen und eingetragene Provisionsreisende. Im Bremer Gebiet schloßen junge, sachkundige Verkäufer für Haushaltungs- und Manufakturwaren in Landorten, in Leipzig jüngere Verkäufer in verschiedenen Branchen. An Kontorkräften fehlten junge perfekte Stenotypistinnen in Bremen, Thüringen, Köln, Leipzig und Mannheim. — Volkstanzarbeiten für Angestellte kamen in Bremen, Essen, Hamburg und Kiel.

Turnen • Spiel • Sport.

Eishockey-Turnier in Danos. In Danos begann das internationale Eishockeyturnier um den Spengler-Pokal. Der Berliner Schlittschuh-Club trug ein Leberungsstück gegen die Londoner Lions aus und gewann mit 4:1 (3:1) Treffern. — Im Kampf um den Pokal selbst siegte Cambridge nach Verlängerung knapp gegen Paris Canadians 3:2 und EHC Danos mit 2:0 gegen den SC Kiehlsee.

Störungen in Garmisch-Partenkirchen. Garmisch-Partenkirchen hatte an den Weihnachtstagen bei harter Kälte und strahlender Sonne die allerbesten Sportverhältnisse, wie man sie seit Jahren nicht mehr erlebt hat. Unter diesen Umständen wurde die sportliche Eröffnung der Winterferien, das Eröffnungssportfest der Garmisch-Partenkirchen auf der Olympiahalde am 1. Dezember, ein voller Erfolg. Aus den stark besetzten Hotels strömte ein Massenbesuch zur Spange, an der jeder guter Sport geboten wurde. Es traten etwa 400 Springer an, deren Leistungen von den Kampfrichtern Waderle-Partenkirchen, Fischer-Garmisch und Koch-München gewertet wurden. Nachfolgend die Ergebnisse: Klasse I, 1. Martin Reuner, Partenkirchen (Deutscher Meister 1926), 16:04, Sprungweite 40 und 42 Meter; 2. Karl Meurer, Partenkirchen 18:12, 35 und 39 Meter; 3. J. Haril, SC Partenkirchen, 16:06, 33 und 35 Meter; 4. Gg. Leismann, 1860 München, 15:02, 30 und 34 Meter. Klasse II, 1. E. Stig, 1860 München, 17:00, 35 und 35 Meter; 2. Otto Karus, SC Partenkirchen, 16:02, 30 und 31 Meter; 3. J. Köpfer, SC Partenkirchen, 16:48, 29 und 32 Meter; 4. Konrad Schenk, SC Partenkirchen, 15:02, 29 und 30 Meter. Jungmannen: 1. F. Reijer, SC Partenkirchen, 16:03, 26 und 28 Meter; 2. E. Schindl, SC Partenkirchen, 16:58, 26 und 29 Meter. E. Siegl, SC Wurnau, 16:04, 26 und 27 Meter; 4. Bahlmeier, SC Partenkirchen, 16:02, 26 und 26 Meter. Jugendklasse I, 1. M. Wörle, SC Partenkirchen, 18:12, 30 und 32 Meter; 2. J. Schmal, SC Partenkirchen, 14:02, 23 und 24 Meter. Jugendklasse II, 1. G. Wörle, SC Partenkirchen, 16:02, 26 und 27 Meter; 2. J. Oiler, SC Partenkirchen, 16:00, 26 und 27 Meter; 3. V. Barth, SC Partenkirchen, 16:00, 26 und 27 Meter. Aus diesen Notizen ergibt sich, daß die Sprünge aller Kräftigen gelangten waren. Es gab diesmal wenig Stürze und gar keine Verletzungen.

Rundfunk-Nachrichten.

Der Großsender bei Paris. Nachdem die französische Regierung sich in Verhandlungen mit dem französischen Rundfunkverein bereit erklärt hat, die vor 3 Jahren gecharterte Periode um den Rundfunk vom 24. November 1923 endlich in Kraft zu setzen, ist auch der Plan der Errichtung eines Großrundfunks in Frankreich der Verwirklichung nähergerückt. Die Kosten werden von der Industrie und dem Rundfunk betriebligen (später auch aus regelmäßigen Rundfunkgebühren) aufgebracht. Der Sender soll eine Teleskopantenne von annähernd 600 m erhalten und in einiger Entfernung von Paris aufgestellt werden. Mit dem Bau wird wahrscheinlich schon in den nächsten Monaten begonnen. Der ursprüngliche Plan, den Eiffelturm für diesen Zweck umzubauen, ist endgültig verworfen worden, weil dessen Sender für Telegrafische endung stark in Anspruch genommen sind und weil die Errichtung eines solchen Großsenders im Innern von Paris jeden anderen Rundfunkempfang in der Stadt unmöglich machen würde.

Weiternachrichtendienst der badischen Landesverwaltung Karlsruhe

Table with 5 columns: Stationen, Ausbruch in Meeresspiegel, Temperatur, Windrichtung, Wetter. Rows include Wertheim, Södinghau, Karlsruhe, Baden-Baden, Badmets, Altmann, St. Blasien, Döbbering, Feldberger See.

Allgemeine Witterungsübersicht. Nach einem meist wolkenlosen, aber sehr kalten Abend bei uns der Witterungsübersicht. Im Regnet es bei lebhaften Schneewinden fast in der ganzen Ebene. Im Schwarzwald fällt Schnee, da die Temperaturen seit gestern wieder etwas zurückgegangen sind. Die Wärmehaare aus Westen sind jedoch so erheblich, daß auch in höheren Lagen Tauwetter und damit Ansehellen der Schneedecke über West- und Mittelteile vorhandenen großen Schneehaare vornehmlich zu beobachten.

Wetterausichten für Donnerstag, den 30. Dezember. Fortwährend mild. Weitere Nebeneffekte bei böigen Westwinden. Schwarzwald Tauwetter. Wasserstand des Rheins: Waldshut, 29. Dezember, morgens 6 Uhr: 174 Stm., abf. 1 Stm. Schutterfink, 29. Dezember, morgens 6 Uhr: 52 Stm., abf. 1 Stm. Aehl, 29. Dezember, morgens 6 Uhr: 171 Stm., abf. 1 Stm. Warran, 29. Dezember, morgens 6 Uhr: 236 Stm., abf. 1 Stm. Mannheim, 29. Dezember, morgens 6 Uhr: 207 Stm., abf. 3 Stm.

Die heutige Jahreszeit ist zum Teil von höchst unvollkommenen Verhältnissen bedingt: Erfahrungen, Grippe, Infektionen fliegen in diesen Monaten Gaste zu sein, auf die jedermann geru verweist. Die aber schon zu hause sind, die den Gebrauch des seit 160 Jahren bewährten „Christal Schilke 1766“, den erkrankten Menschen bevorzugen, sind Steinbäger, hergestellt von der Firma S. W. Schilke in Steinbäger, Böhmen und erhältlich in allen Feinkostgeschäften.

Karlsruher Vereins-Zeitung

Erscheint wöchentlich mit Berichten aus dem Karlsruher Vereinsleben

Die Reise der Nordschleswiger Jugend nach Karlsruhe und Freiburg.

Ein Bericht der Führerin.

Am 16. Oktober 1928 trat die aus 14 jungen Mädchen und einer Führerin bestehende Gruppe Nordschleswiger die Reise nach Karlsruhe an, um der freundlichen Einladung der dortigen Frauengruppe der Vereine für das Deutschtum im Ausland Folge zu leisten. Allein der Gedanke, daß dort, fast an der Südgrenze des deutschen Reiches, Menschen wohnen, die sich ihrer an Dänemark abgetretenen Väterlande erinnern und ihnen die Möglichkeit bieten, die Schönheiten des deutschen Vaterlandes kennen zu lernen, ließ die Herzen schlagen, und doch wurden auf dieser Reise die kühnsten Erwartungen noch weit übertroffen! Die lange Reise wurde dank der Vorkenntnisse der Frau Dr. Köhler (Wentade, Nordschleswig) ohne Schwierigkeit überstanden; überall wurde uns in der freundlichen Weise Platz verschafft. Beim Morgengrauen durchfahren wir das Gebirgsgebiet und hatten so Gelegenheit, die Lieblichkeit dieser Gegend bei Tageslicht zu schauen.

Am Sonntag, den 17. Oktober, trafen wir mittags in Karlsruhe ein und wurden dort auf dem Bahnhof mit herzlichen Worten der Vorstehenden der Frauenorganisation, Frau Geheimrat Klein, empfangen und begrüßt. Darauf wurde jede von uns für die Dauer des Aufenthalts einem Pflegemütterlein zugewiesen. Die Vorbereitungen nahmen am Montag vormittag mit einem Lichtbildvortrag im botanischen Institut über „Bäume, Blumen und Berge des badischen Landes“, gehalten von Herrn Geheimrat Klein, ihren Anfang. Hier sahen wir die Pflanzen und Berge Badens und der Umgegend in wunderschönen, klaren Bildern. Am Nachmittag fuhr man nach Baden-Baden und erblickte nun einen Teil der Pflanzen und Berge in schärferer Wirklichkeit. Dank der liebenswürdigen und geschickten Führung der Damen war es uns vergönnt, in den wenigen Mittagsstunden einen unvergesslichen Gesamteindruck von Baden-Baden und seiner Umgebung zu gewinnen. Die Fahrt auf der Kurbahn, verbunden mit einer wunderbaren Aussicht auf die umliegenden Berge und Täler, die Besichtigung des Kurhauses, ein Spaziergang durch die Anlagen an der Linderthal-Allee und ein gemütliches Stündchen bei Kaffee und Kuchen im „Grottel“ führten zu einem unvergesslichen Erlebnis. Am Dienstagvormittag besichtigte man unter der freundlichen Führung des Herrn Dr. Köhler das architektonisch so schöne Barockschloß in Karlsruhe und dort untergebrachte Inversammlung, in der vor allem die oberirdischen Volkstrachten in ihrer Anmut und Farbenprächtigkeit gesehen, sowie die Erzeugnisse der dort heimischen Industrien (Uhren, Porzellan) interessierten.

Der Dienstagmittag im Künstlerhaus war ein Höhepunkt der schönen Reise. Mit warmen herzlichen Worten begrüßte Frau Geheimrat Klein die Gäste. Der Gedanke des D.D.M. sei es, den wir in diesem Volksgenossen im Kampf um ihr Deutschtum ein Gegenüber gegen die fremden Einflüsse zu bieten. Mit dieser Studienreise sei der Gedanke in die Tat umgesetzt; sie möge dazu beitragen, die Deutschen über alle Grenzen hinweg in geistiger Verbindung zu halten. Dann begrüßte uns unsere Landsmännin Frau Prof. Dr. Köhler, die uns, geb. Johanna aus Rügumhöpfer; sie war überaus dankbar, daß wir Nordschleswigerinnen die Reise nach Baden als eine „Auslandsreise“ ansähen, sondern daß sich eine jede als ein Teil des deutschen Volkes fühlte und darnach handeln sollte. Einige Mädchen der Karlsruher Pfadfindergruppe sangen Volkslieder und sangen Lieder zur Laute. Als Dank tanzten auch die Nordschleswigerinnen heimische Volks Tänze, zu denen ein Teil plattdeutsche Lieder sangen. Die Lehrerin Fräulein Schmidt übernahm die Hand von Lichtbildern sehr anschaulich und mit viel Humor von ihrer Orientreise. Einige Mitglieder des Badischen Vereins in Karlsruhe hatten sich eingeladen, und es gab eine recht fröhliche Begrüßung unter den Landsleuten. Das Deutschtum und das Schleswig-Holsteinlied wurden gemeinsam gesungen. So war der Zweck des Tages, freundschaftliche Fäden von Herzen zu spinnen, bestimmt erreicht.

Am Mittwoch fuhr die Nordschleswiger Jugend nach Heidelberg, und wenn ich den vorübergehenden Tag schon als einen Höhepunkt der Reise bezeichnen habe, so weiß ich jetzt nicht, wie ich den Tag nennen soll! Wer könnte die Gefühle der Ehrfurcht, der Ehrbegeisterung, des Stolzes, dem Volke anzugehören, dem auch diese Stadt angehört, beschreiben! Am Bahnhof wurden wir von der Vorstehenden der dortigen Frauenorganisation und zwei Studenten aus Siebenbrunn begrüßt und zum Schloß geleitet, das wir unter der hervorragenden Führung von Herrn Prof. Ehrmann besichtigten, der uns mit liebevollem Eingehen selbst auf kleinste Einzelheiten, die für uns Schleswig-Holsteinerinnen von Interesse sein mußten, sehr wertvolle Aufklärung gab und erklärte. Am Nachmittag genossen wir den unbeschreiblich schönen Ausblick vom Königsstuhl und abends beim Abschied noch den Blick auf Heidelberg von der alten Brücke. Da hörte man mehr als einmal die Worte: Ach, nur noch einen Tag hier bleiben dürfen! Werden wir dies je wieder sehen?!

Am Donnerstag vormittag fuhr man von Karlsruhe aus an den Rhein. Heute war der Himmel zum ersten Mal trüb. Es regnete leise und andauernd, doch auch an einem solchen Tage ist der Rheinstrom schön in seiner ruhigen Würde. Aber wie die Fahrt der Gedanke, daß augenblicklich noch auf dem Gegenüber nur deutsche Worte erklingen... Der Nachmittag brachte die höchst interessante Besichtigung der Parkmetrie von Wolf & Sohn. Mit herzlichster Freundlichkeit empfing uns der Herr Inhaber dieser Weltfirma empfangen, und unter seiner Führung sahen wir nun, nach dem so viel herrliche Genießen, auch einen Blick in das Arbeitsfeld der industriellen Industrie. Wir hatten Gelegenheit, den ganzen Werksbetrieb der verschiedenen Gegenstände, die die Fabrik herstellt und die sonst nur fertig fertig, zu verfolgen und die kompliziertesten Maschinen mit der unglaublichen Genauigkeit arbeiten zu sehen. Dem Rundgang wurden wir alle mit einem duftenden Geschenk von Frau Dr. Wolff zum Tee eingeladen, die wir bei den Veranstaltungen der vorübergehenden Tage kennen gelernt hatten, war sie doch unsere ständige liebenswürdige Begleiterin in Heidelberg gewesen; und so durften wir hier noch eine unvergessliche frohe Stunde in ihrem Heim erleben.

Der Freitag brachte uns einen eindrucksvollen Vormittag in der Bildergalerie und dem Thomasmuseum unter der feinsinnigen Führung von Frau Dr. Fischer, die uns vor allem die alten oberirdischen Meister mit ihrer herben deutschen Innigkeit nahe brachte, deren ergreifende Darstellungen dann doch wieder nur kindliches Gemälde sind im Vergleich zu den weltumspannenden erhabenen Gemälden Grünewalds. Auch die klassische Ruhe Feuerbachs uns bewundernd verstimmen. Beglückt wurden wir aber in unsern Herzen, als wir die Werke Hans Thomass im Original sehen durften, die wir in Nachbildungen auch in unserem Norden lange lieb gewonnen hatten. — Nachmittags sahen wir noch ein mal in eine Stätte deutscher Arbeit hinein. Die Lebensmittel-Fabrik hatte uns eingeladen, ihre Einrichtungen zu besichtigen. Mit größter Freundlichkeit zeigte man uns hier die Zubereitung und Aufbewahrung vieler Lebensmittel (Sauerkraut, Marmelade usw.). Wir sahen, wie die Waren sortiert, verpackt, verladen wurden, und wurden zum Schluß zum Kaffee eingeladen. Der Herr Herrmann, wies in herzlichen Besprechungsreden hin, daß es nicht nur nötig sei, Deutschlands Naturerzeugnisse in sich aufzunehmen, sondern ebenso wichtig sei es, die deutsche

Bereins-Wochen-Anzeiger

Freitag, 31. Dezember:
Karlsruher Turnverein 1846. Abends 8 Uhr in der Städtischen Festhalle: Silvester-Ball.
Sonntag, 2. Januar:
Liederhalle Karlsruhe. Abends 7 Uhr im großen Saale der Festhalle: Weihnachtskonzert mit Ball.
Montag, 3. Januar:
Zitherklub Karlsruhe. Abends 8 Uhr: Probe im „Krocodil“.

Die Karlsruher Wochen-Anzeiger

der Badischen Presse ist für alle Vereine die einfachste, zweckmäßigste und billigste Art zur schnellen Mitglieder-Benachrichtigung.

Arbeit kennen zu lernen, wenn man Deutscher sei und an Deutschlands Zukunft glauben wolle. Der Abend vereinte uns im Landes-theater bei einer ausgezeichneten Aufführung der Volksbühne „Die Geizige“ und „Die Heirat wider Willen“, die uns durch bedeutende deutsche Künstler zwar französische Kultur, aber auch Kulturtrieb eines überragenden Geistes vermittelten.

Der Samstagvormittag brachte der Nordschleswiger Jugend noch eine herrliche Autofahrt in und um Karlsruhe und Durlach und anschließend daran eine Besichtigung des Rathauses unter der liebenswürdigen Führung des Herrn Prof. Köhler, des Schöpfers der Wandgemälde, die er, wie einst Thoma seine Kapelle, ganz seinem Genius folgend, hat gestalten dürfen, und die hauptsächlich Porträtsgruppen hervorragen, für Karlsruhe und Baden bedeutender Männer dinstellt. Nachmittags folgten wir der Einladung der Mädchengruppe in den Stadtpark, wo wir im Restaurant bei Tee und Tanz frohe Stunden verlebten.

Dann aber nahte die Abschiedsstunde; schon am nächsten Morgen sollten wir nach Freiburg weiter fahren. Eine ganze Woche hatten wir in Karlsruhe zugebracht! Wie im Fluge war die Zeit vergangen! Am Sonntag morgen auf dem Bahnhof mußten wir uns schweren Herzens von unseren Pflegemüttern und Pflegeschwestern verabschieden, die wir doch so lieb gewonnen hatten. Allen die Hoffnung, daß wir auch einmal die jungen Freundinnen aus Karlsruhe als unsere Gäste begrüßen dürfen, um ihnen die Schönheiten unserer unsrigen Heimat zu zeigen, vermochte uns etwas zu trösten. Unsere herzlich verehrte Frau Geheimrat Klein gab uns dann noch die Worte des badischen Nomenklaturbüchlers Johann Peter Hebel aus dem „Wegweiser“ mit auf den Weg:

Und wenn du amme Christkind frohlich,
und nimmst weiß, wo's an geht,
halt still und frag die Gwisje 'est:
's cha d'isch gottlob, und folg im Noth!

Am Sonntag, den 24. Oktober, trafen wir mittags in Freiburg ein und wurden von der Führerin der Mädchengruppe des B. d. N. aufs herzlichste begrüßt. Hier wurden wir sieben jungen Freundinnen begleitet, die uns dann zu ihren Müttern führten. Am Nachmittag sahen wir auf die Aussicht, von wo wir einen unbeschreiblich schönen Blick auf die schon zum Teil mit Schnee bedeckten Schwarzwaldberge hatten. Am Montag vormittag besuchten wir noch einmal eine Stätte deutscher Arbeit, die herberische Buchdruckerei; hier verfolgten wir den langen Weg eines Buches vom Schreiben und Drucken bis zum fertigen Buch mit Goldschnitt. — Nachmittags fuhr man ins Hölental, wanderten durch die wunderbare Ravensbachschucht und auf dem Jägerpfad zurück. Auch diese Wanderung durch den herrlichen südlichen Schwarzwald, zusammen mit frischen, jungen Freiburger Mädchen, hat manche Freundschaft entstehen lassen, die auch hier zu der Hoffnung berechtigt, daß wir uns einmal in Nordschleswig wiedersehen. Am Dienstag morgen hatten wir noch Zeit, das herrliche Freiburger Münster, das alte und das neue Rathaus und die Universität zu besichtigen, letztere unter der hingebenden Führung des Herrn Prof. A. G., der sogar mit uns auf den Turm stieg, ja, uns auch in den Karzer führte! Auch seiner, wie ebenfalls der Führerin der Mädchengruppe Fräulein Dr. Saemanns, werden wir dankbaren Herzens gedenken.

Woll vergelten werden wir all diese echte deutsche Gastfreundschaft und Güte nie können. Wir können nur eins: ihnen Treue halten, wie sie sie uns hielten! Grete Dasing.

Aus dem Vereinsleben.

Karlsruher Liederklub. Der Weihnachtsfest war vorüber und abermals haben die „3“ der Führerin zu weihnachtlichen Zusammenkünften ein. Am Dienstagvormittag fand zunächst für die kleinen Liederklublerinnen und Liederklubler ein Kinderfest statt. Herr Baier hatte ein reichhaltiges Programm zusammengestellt, das von den Geschwistern Engelhard und Metz den kleinen Humboldt, Schöpfkin, Baier, Schild u. a. mit großem Eifer durchgeführt wurde. Musikstücke, Gesang und Deklamationen wechselten mit lebenden Bildern in reichem Maße ab und erfreuten Groß und Klein dem leuchtenden Christbaum. Am Abend fand Familienweihnachtsfeier statt. Der große Raum reichte kaum aus. Sämtliche Stühle vom „Klapphorn“ wurden herbeigeholt. Dicht gedrängt sah die muntere Schar beisammen. Ein reichhaltiges Programm war aufgestellt. Nach einer melodramatischen Ansprache des Führerpräsidenten folgten Schlag auf Schlag die vorgelebten Riesen. Fräulein Schrödeleder sang „Heiliger Abend“ und „Maria Wiegenlied“, Frau Schild „Ave Maria“ und „In meiner Heimat“, Frau Schöpfkin „D müßt ich doch den Weg zurück“, „Lied der Magdalena“ und „D schöne Jugenda“ teilweise mit Cellobegleitung (Herr Heller und Mucka) und Violinbegleitung (Fräulein La-croix). Letztere hatte noch mit instrumentalen Solis erfreut. Willy Eder brachte seine neuesten Erzeugnisse (Großmütterleins Uhr u. a.) und Fulber Schwyz einen akademischen Vortrag über das deutsche Lied. Dazwischen wetteiferten die Hauskapelle unter Gotes Leitung und das Doppelquartett um die Palme des Abends. Sämtliche Klavierbegleitungen hatte der südlische Chorleiter Petri übernommen. Die einzelnen Programmnummern, zu denen vielfach Zugaben erzwungen wurden, fanden künstlerisch auf der Höhe und fanden reichen Beifall. Der Vereinspräsident Herr Direktor Bollmer hielt sodann in einer längeren Ansprache einen kurzen Rückblick über das abgelaufene Jahr. Er kam sodann auf das vor 14 Tagen stattgefundene Festkonzert des Liederklubers zu sprechen und pries insbesondere das Verdienst des Sängerkhores, das er sich durch gute Weidraabe der gewaltigen Chorwerke erwarben habe. Der Chor sei überhaupt in der Hand seines hochfähigen Leiters Herrn Musikdirektor Hofmann ein lebensvoller Klangkörper geworden. Was Hofmann dem Chöre gegeben und aus ihm herausgeholt habe, war mühsertüchtig und formidabel. Hohe Gesangs-kultur in allen Stimmen, strengste Chordisziplin, Präzision im Einsatz, gute Aussprache, seelenvolle und ungelünstete Wiedergabe der

schwierigen Gesänge seien als besondere Eigenschaften zu preisen, wie er dies auch von verschiedenen Musikfachverständigen nachherhand, nicht zuletzt durch die Tagespresse bestätigt erhielt. Es sei ihm deshalb ein Herzensbedürfnis, dem verdienstvollen Leiter nochmals für diesen großen Kunstgenuß, der noch durch die exakte Mitwirkung des von ihm geleiteten Orchesters des Landestheaters erhöht wurde, innigst zu danken und habe den Wunsch, daß er in seinem künstlerischen Streben so fortfahren und den Chor zu weiterem Ruhm führen möge. Des Weiteren dankte er den Dreien für die Stunden der Erholung, die sie nachherhand den Liederklublern geboten haben. Er erwähnte den gut verlaufenen Weihnachtsfest die Kinderfeier, sowie den heutigen Familienabend, bei dem wieder ein feierliches Weihnachtsprogramm zusammengestellt wurde. Im Auftrage von fünf passionierten Mitgliedern überreichte er denselben je einen schönen Weihnachtsstern, gefüllt mit allerhand köstlichen Delikatessen. Anschließend wurde der Sangespruch gesungen. Ein herrliches Liedchen von dem Vereinsmitglied Herrn Lupp fand allgemeinen Beifall. Den Schluß bildete die Aufstellung des Christbaumes, an dessen Ästen verschiedene „gute Tropfen“ und sonst „Geistliches aller Art“ baumelten. Dem hübsch verlaufenen Abend folgt nun am 9. Januar der übliche Ball im großen Festsaal.

Weihnachtsfeier im Leibgrenadierverein Karlsruhe. In den großen Kranz der Weihnachtsfeier der Vereine der Landeshauptstadt Karlsruhe reißt sich diejenige des Leibgrenadiervereins Karlsruhe würdig ein. Ueberaus zahlreich hatte sich die große Grenadierfamilie mit über 300 Kindern am 19. D. M. im großen Saale des „Kühler Krug“ eingefunden, um unter dem lehrertrabenden Weihnachtsbaume das Fest der Feste zu feiern. Als Mitwirkende hatten sich für diese Feier zur Verfügung gestellt: Der Männergesangsverein Eintracht unter Leitung seines Chormeisters Engelhardt, Konzertfänger Müller mit Konzertmeister Küttgers am Flügel und eine Abteilung der Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr. Nach einem flottgepielten Eröffnungsmarsch erfreute Konzertfänger Müller mit dem Bariton: „Wo ist Gott“ von Friedrich Baumann und dem Betselied von Hermann Anterer, worauf der 1. Vereinsvorsitzende Senfart eine schön aufgebaute und inhaltsreiche Ansprache hielt. Er betonte dabei insbesondere das Zusammengehörigkeitsgefühl der alten Leibgrenadiere, das sich auch immer ausgewirkt habe in Werken der Nächstenhilfe. So habe auch der Aufruf des Verwaltungsrats des Vereins für die Weihnachts- und Winterhilfe zum Festen der Hilfsbedürftigen des Vereins vollen Erfolg gehabt. Allen Freunden und Gönnern des Vereins sprach der Redner herzlichen Dank aus. Nach der Ansprache sang der Gesangsverein „Eintracht“ das schöne Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Nach einigen Kinderbeiträgen, die großen Beifall fanden, kam zum Vortrag die berühmte Romanze in F von Kant durch Fräulein Schellauske, Violine, die Herren Presti am Klavier und Dörflinger Jr. Cello. Konzertfänger Müller brachte des weiteren die Lieder „Christbaum“, „Die Hirten“ von Peter Cornelius und „Griede auf Erden“ von Thoren Alenton zu Gehör, worauf nach einer Musikeinlage „Waldbühnen Weihnacht“ (dramatisches Lustspiel in 5 Aufzügen von Andreas Krüger), einstudiert von Herrn und Frau Emil Hed, unter Regie des Herrn Emil Hed, in Szene ging. Die Mitwirkenden: Frau Josephine Hed, Fräulein Toni Linzmaier, die Herren: A. Jull und Eugen Meß und die Kinder: Kurt, Hildegard und Ingeborg Hug, Erich, Robert und Ruth Schanz, Berthold Heinrich und Margta Schilling, Paula Lehmann, Erich Jull und Helmut Koch spielten ihre Rollen in jeder Beziehung sicher und tief sachlich schön. Sie ernteten nach jedem Anzug rauschenden Beifall. Nach dem Gesangsbeitrag „Heilge Nacht o gieb' du“ durch den Männergesangsverein Eintracht wurden die Kinder zur Kinderbescherung angerufen. Die strahlenden Gesichten der lieben Kleinen spiegeln große Freude und Dank für das Gebotene. Nach dem Musikvortrag „Weihnachtsstrümmel“ (Klavier, Violine und Cello) und dem Gesangsbeitrag „Die Himmel rühmen“ durch den Männergesangsverein Eintracht wurde zur Gabenverteilung geschritten, wobei auch die Großen aus dem reichhaltigen Gabentempel auf ihre Rechnung kamen. Neben dem Ausbruch herzlichen Dankes an alle Mitwirkenden, besonders an die Spielteilnehmer und die Veranstalter dieser schönen Feier wünschte der Vorsitzende seiner großen Grenadierfamilie: „Fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr!“

Militärverein Karlsruhe. Sonntag, den 26. Dezember hielt im kleinen Festsaal der Militärverein seine Kinder-Weihnachtsfeier ab, die in allen Teilen einen schönen Verlauf nahm. Mit Glöckchengläute wurde die Feier eingeleitet. Die Kapelle, ein Hornquartett, intonierte das Lied „Es ist bestimmt in Gottes Rat“, worauf der Feier entsprechende Lichtbilder gezeigt wurden. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Herrn Professor Chert hielt Herr Pfater Haus einen schönen Vortrag über das Weihnachtsfest. Reicher Beifall wurde dem Redner für seine Ausdrucksweise zu teil. Hieran anschließend spielte das Hornquartett „Stille Nacht, heilige Nacht“ und schöne Lichtbilder wechselten ab. Zwei hübsche Weihnachtsgedichte brachte Efriede Hartmann zum Vortrag. Nun kam der Nikolaus, Herr Einzelmann mit seinen Gaben für die Kinder. Nach der Vorführung von Lichtbildern mit Musik und Gesang erschien das Christkind in Begleitung zwei Engel (Fräulein Leizhans, Weber, und Eröscher) und richteten hübsche Gedächtnisse an die Kinder. Nunmehr folgte die Kinderbescherung, die den Höhepunkt der Feier bildete.

Der Verein ehemaliger 170er veranstaltete auch dieses Jahr den Kindern eine Weihnachtsbescherung. Zahlreich hatten sich die Krieger mit ihren Kindern eingefunden. Mit Klavier- und Geigenmusik wurde das Fest eröffnet. Der Vorstand des Vereins, der Restaurateur des Löwenrachsens, begrüßte die Kameraden, besonders aber die lieben Kleinen, in herzlichen Worten des Willkommens. Herr Oberst Seiler, Vizepräsident des badischen Kriegerbundes, ehemaliger Führer des Regiments der 170er, war mit seiner Familie erschienen. Seine Ansprache war ein Meisterstück der Rhetorik. Sie atmete Menschenliebe unter den Zeichen des Kreuzes und machte zur Treue der Familie und dem Vaterland gegenüber. Und dann kam der Nikolaus. Wie strahlten die Augen der Kleinsten! Wie andächtig lauschten sie den Worten des Weihnachtsmannes, der sie väterlich ermahnte. Selige Jugenderinnerung der Eltern: Großer Jubel löste sich aus, als Nikolaus alles dem Christkindle übergab. Es fiel reichlich aus. Fräulein Seiler ertrug ungerührt ihres Vaters Klavierbegleitung durch Vorträge von „Der Stern der Weihnachten“ und „Das Wiegenlied der Hirten aus Jerusalem“. Die Lüre ging auf und ein Doppelquartett von Künstlern erschien, um durch einschlägige Weihnachtslieder usw. in uneigennützigster Weise dem Familienfeste die Weihe zu geben. Auf Anregung des Herrn Oberst Seiler sang man gemeinschaftlich das „D du fröhliche, o du selige, freudbringende Weihnachtszeit.“ Es war ein Familien- und Weihnachtsfest im wahren Sinne der Bedeutung.

Tierklubverein. Die Dezembermitgliederversammlung erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuches. Der 1. Vorsitzende, Herr Friedrich Körtner eröffnete die Versammlung über Tierklub im allgemeinen mit einer kurzen Zusammenfassung der Ziele des Tierklubvereins. — Am nächsten ständen den tierisch-künstlerischen Bestrebungen die Haustiere, sowie die Vogelwelt. Er ging dabei auf die unzähligen Qualereien (oft roheste Art und Weise), welche die armen Hunde und Katzen erdulden müssen, sowie auf das oft traurige Los der Pferde näher ein. — An der Hand der leider überaus großen Anzahl von Tierqualereizangeigen, von denen er einige besonders traurige Fälle hervorhebt, entwarf er ein trauriges Bild der Verrohung eines großen Teiles unserer heutigen Generation. Bei der Erwähnung der verchieden sich recht hoch Postkarten dankte er dem anwesenden Herrn Polizeirat Gebhardt für seine und durch die Schutzmannschaft geleistete Unterstützung im

Berfolgen der Tierquälereien. — Ebenso dankte er dem Herrn städtischen Gartendirektor Scherer für seine stets bereitwillige Unterstützung der Einrichtungen zum Schutz und der Erhaltung unserer Singvögel. Der Verein hat eine große Anzahl Futterkästen in allen Teilen Karlsruhes aufgestellt und sorgt für Fütterung der gefiederten Lieblinge. Nach einer eingehenden Aussprache über die Tierquälereien, an der sich die Mitglieder (besonders auch die Damen) beteiligen, werden die Herren Gartendirektor Scherer und Polizeirat Gehardt einstimmig als Beigeordnete ernannt. — In dem späteren Verlauf des Abends ließ der Vorsitzende des Quartiervereins, welcher ebenfalls im „Kloster“ tagte, aber kein passendes, größeres Lokal frei fand, anfragen, ob er seinen Lichtbildervortrag über den prähistorischen Menschen und seine Entwicklung in der Versammlung des Tierquälereivereins halten könne. Der letztere ging auf den Vorschlag ein. Er wurde reich entschädigt durch den hochinteressanten Vortrag des Herrn Dr. Kränze.

Weihnachtsfeier des Schwarzwaldfests. In der Walsballe hatte sich am zweiten Feiertage eine überaus große Besucherzahl eingefunden zur Weihnachtsfeier des Schwarzwaldfests. Die Theaterabteilung des Musikvereins Karlsruhe brachte eine dreitägige Operette „Wenn ich Gott Amor rücht“ zur Aufführung. Der Regisseur der Rollen hatte eine glückliche Hand. Die Komische Gertrud (Fr. Krech) mit ihrem wohlklingenden, glöckchenreinen Sopran und ihrem anmutigen Spiel konnte alle Herzen im Sturm erobern. Ihr Partner Graf „Vesto“ (Herr Bau) hielt in Gesang und Spiel tapfer mit ihr. Diebelzungen und sich mit schöner Lebendigkeit gab Fräulein Helga Hefkenstein die Solo-Tänzerin Ly de la Gu. Entzückend gelang die Szene zwischen ihr und ihrem Anbeter Baron von Ahsen, den Herr Zimmerman mit weit über Dilletantismus hinausgehendem Können mimte. Im Mittelpunkt stand als Hauptrolle der Kriegsgewinnler Eusebius Nudelmeier, der die Zuhörer immer erneut zu wahren Lachsalven reizte. Den Höhepunkt der Komik brachte Thusemda Morgenröde (Fräulein Gertrud Hefkenstein). Ihr Spiel war lebenswahr und von urföhlischer Komik. Gräfin Wäna (Fräulein Dör) und Professor von Düsen (Herr Kloe) machten nicht minder guten Eindruck. Alle anderen Rollen, Kurzel der Wirt (Herr Herrmann) und von Bromme (Herr Schumacher), insbesondere die zehnjährigen Tänzerinnen konnten sich leicht die Gunst des Publikums erringen. Das Orchester war dezent und überwand schlagfertig alle musikalischen Klippen. Mit bewohnter sicherer Hand führte Ehrenbrigade E. Leonhardt den Dirigentenstab. Mit Stolz blüht der Schwarzwaldfest auf seine diesjährige Weihnachtsfeier auf. Dem allgemeinen Wunsch für Wiederholung der Aufführung soll in der ersten Hälfte des Januar entsprechen werden.

Der Karlsruher Oberwaldverein hielt am zweiten Weihnachtsfeiertage seine Weihnachtsfeier im Apolloaal ab. Um auch den Kindern der Mitglieder eine Weihnachtsfeier zu bereiten, hatte man eine Kinderbescherung veranstaltet, bei der die Gaben und Spenden bei der kleinen Schaar fröhliche Aufnahme fanden. In Weihnachtsgebilden, die von einigen Kindern sehr gut vorgetragen wurden, kam Dank und Freude zum Ausdruck. Die eigentliche Feier begann mit einem fest gespielten Größengemälde, worauf ein Prolog und ein Weihnachtsgebet, gesprochen von Fräulein Eugenie Winzig und Anita Bekler zur Begrüßungsansprache überleiteten, die der erste Vorsitzende Adelman hielt. Der gemeinsame Chor versetzte mit dem Chor „Heilige Nacht“ von Beethoven die Zuhörer in die richtige Feierstimmung, was besonders dem ausdrucksvollen Vortrag der Gesangsabteilung zu verdanken war. Die Sängervorführungen und Sängervorführungen dem großen Beifall an. Dem besten der hervorragenden Eindruck ersehen. Auf ein Musikstück folgte ein Theaterstück in zwei Akten: „Weihnachtslegen im Dachstuhl“, eine lebendige Wiedergabe der Not des Alltags, durch die darstellenden Mitglieder. Daß auch die Damen des Vereins durch die edle Sangeskunst die Feier zu verschönern verstanden, bewies der unter starkem Beifall vorgetragene Frauenchor unter der tüchtigen Führung des Dirigenten Herrn Feher, dessen Bemühungen zusammen mit dem Vorstand der Erfolg des Abends zu verdanken ist; haben doch beide zusammen die Proben sowie die Durchführung des gesamten Programms in entgegenkommender Weise geleitet. Auch die humorvolle Seite sollte noch in einem „Terzett“ zu ihrem Rechte kommen. Hier machte sich Fräulein Elsa Gramlich besonders verdient; ihr schaupielerisches Talent rief die Zuhörer zu wahren Beifallsrufen hin. Auch die Mitwirkenden bei dem weiter aufgeführten Schwank „Baafischreich“ fanden wohlverdiente Anerkennung. Der Männerchor legte in zwei prächtigen Chören Zeugnis ab von seinem Können; er erntete großen Beifall. Der Gabelerchor folgte ein Tänzchen, welches das lustige Odenwaldvölkchen noch einige Stunden zumachen ließ. Der Verein kann mit Stolz auf die Veranstaltung zurückblicken dank der opferfreudigen Mithilfe seiner Mitglieder und besonders der Mitwirkenden, die den Abend zu einem genussreichen und unterhaltenden zu gestalten wußten.

— Weihnachtsbescherung des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten. Unter den mancherlei Weihnachtsbescherungen, die von Organisationen veranstaltet werden, war die des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten wohl eine der einfachsten. Aber um so dankenswerter war die Aufgabe der Jugendgruppe dieser Berufsorganisation trotz der starken Überlastung in ihrer Vorkarrierzeit Zeit und Mittel zu finden, in den eigenen hübschen Räumen des Erbringerhofes armen Kindern eine Weihnachtsfeier zu bereiten. Fünf bedürftige Familien mit zahlreichen Kindern, die von den Fürsorgerinnen des Jugendamtes ausgesucht worden waren, saßen an festlichen Tischen bei hoher, leuchtender Weihnachtsstanne und tranken vergnügt mit ihren freundlichen jungen Gastgeberinnen, die Schokolade und Kuchen spendeten. Nach verschiedenen gefälligen und deklamatorischen Darbietungen kam ein freundliches Christkind und forderte die Kinder auf, Gedichte und Lieder vorzutragen. Alle konnten ihre Sachen so gut, daß sie mit ihren Gaben und Kleidern, Spielzeugen und Märchenbüchern beschenkt wurden. Aus den strahlenden Gesichtern der Kinder und ihrer Angehörigen wird die Jugendgruppe des Verbandes gespürt haben, wie dankbar ihre Gaben und freundlichen Bemühungen aufgenommen worden sind.

Briefkasten.

- 1. Anfragen können nur Berücksichtigung finden, wenn die laufende Abonnements-Lieferung und die Porto-Ausgaben besichert werden.
- 640. G. S.: Obu nähere Auskunft in die betreffenden Urkunden ist die Anfrage nicht zu beurteilen, wahrscheinlich muß eine neue Klage gegen den Hauptgläubiger bzw. Erben bestehen erhoben werden.
- 640. A. S. in A.: Bei Ausbruch des Krieges waren 110 Sozialdemokraten im Reichstag.
- 641. G. M.: Die postalen Befehle, Zulagen und Dienstausweisdienste die die Besondere sind unklar, das selbe gilt auch für die Weihnachtsbescheide. Anders verhält es sich mit den Weihnachtsbescheiden von Angehörigen.
- 642. V. U.: Die von der Erbschaftsberechnung in Betrachtung ist gekündigt in Ordnung, weil bei der Abrechnung die Rückzahlung zum vollen Wert anzurechnen war und nicht um Geldwert.
- 643. J. C. K.: Wenn die Ehegatten zwei verschiedenen Konfessionen angehören, ist jede der beiden Konfessionen berechtigt, die Hälfte der Erbschaftsteuer zu erheben, die sich aus dem Einkommen des Ehegatten ergibt. Sie sind also zu vereinen mit dem ganzen Betrag zur Kirchensteuer ihres Bekenntnisses herangezogen worden. Reklamieren Sie bei der dortigen Kirchensteuerbehörde.
- 644. G. S.: Wenn Sie sich an das Kinderärztinnen-Seminar des Mutterhauses für Kinderärzte, Karlsruhe, Markgrafenstraße 29 oder an das für Erzieherinnen-Seminar St. Augustin, Karlsruhe, Straßstraße 25 b.
- 645. 1000: Es handelt sich anscheinend um eine Sozialvollmacht in einer Teilungssache, mit deren Geltung die Vollmacht erloschen ist. Zur Vorfrage ist die Lösung der Vollmacht der Aktiengesellschaft an.
- 646. G. M. A.: Die genannten haben in waren eine Aktiengesellschaft. Heute wird das Material in anderer Weise verwendet, da es ja nicht mehr an autem Material fehlt.
- 647. G. S. in A.: Brieflich beantwortet.
- 648. B. St. in A.: Wenden Sie sich um Hilfe an das zuständige Gericht.
- 649. G. S. in A.: Wenn nähere Berechnung des Belegdachsatzes wenden Sie sich an eine Bank.
- 650. V. U. in C.: Nach § 2 der Vollstreckungsordnung zum Grundbuchgesetz ist der Eigentümer eines Gebäudes zu berücksichtigen, wenn er Grundstücke (Gärten, Wiesen, Acker, Bau- und Lagerplätze) mit umfasst,

Eine Reise nach Daglanden.

Von Franz Joseph Götz.

Ludwig Finck hat einmal eine „Reise nach Radolfzell“ geschrieben. Er wollte darin zeigen, daß es bei den Verkehrsverhältnissen seiner Gegend gar nicht so einfach sei, den Rapsen von Gaienhofen bis zum Stadtlein überm See zu überbrücken, wengleich die beiden Ritztürme sich zujunkten können.

Wenn ich zu einer „Reise nach Daglanden“ mich an den Schreibtisch setze, so geschieht dies nicht etwa aus einem ähnlichen Grunde. Obzwar wir sehen werden, daß sich auch da allerhand Demnis aufstun kann. Im allgemeinen aber kann jeder Karlsruher, auch der bequemste, zu Fuß und Roß und Wagen schnell und sicher unser heutiges Ziel erreichen.

Ich wähle diese Ueberschrift auch nicht, weil Daglanden — was schon die im Hof der Appenmühle stehende Tafel: „Grenzgebiet“ beweist, im übrigen sich für jeden echten Karlsruher von selbst versteht — „im Ausland“ liegt und man ins Ausland doch nur durch eine Reise gelangen kann. Rein. Es ist nur ein harmloser Spaziergang, den ich an einem schönen Herbstabend unternahm, und von dem ich mit soviel Einbrüden gefügigt in meine Stube zurückkehrte, als hätte ich wirklich eine kleine Reise getan.

Diese Eindrücke lodten so mächtig, daß ich bereits an einem der nächsten Tage Kamerabewehrung wiederum auszog, um bildausdrucksreichen Auges das Gebiet der Alb zwischen den Vororten Mühlburg, Grünwinkel und Daglanden zu durchstreifen, und, was mir dessen wert erschien, auf die photographische Platte zu bannen. Später machte ich mir den Spaß, das eine oder andere Bild, ohne dessen Herkunft zu verraten, einem in der Gegend wohnhaften Besucher zu zeigen. Er riet entzückt auf — Oberitalien!

Somit waren zwei alte Erfahrungstatsachen wieder einmal bestätigt: daß die papieren Natur überzeugte Bewunderung auslösen kann, wo das originale Schöpfungswunder unbeachtet bleibt oder gewohnheitsmäßig gleichgültig hingegenommen wird. Und daß die „Natur“ und Heimatfreunde noch nicht ausgedorben ist, für die die Schönheit der Welt erst jenseits der Grenzen ihrer engeren Heimat beginnt und sich progressiv mit der Entfernungsdistanz vergrößert. Sie kennen im Auslandsbader familiäre Sterne, in der Außenwelt ihrer Garteneinfriedigung oder erblicken sie eine chinesische Mauer. Die Volksnot ist ihnen immer noch nicht Augenbeize genug, lehend zu werden.

Wir kommen vom „Kühlen Krug“, an der einer modernen Ritterburg nicht unähnlichen Siedernortleranstalt von Vogel & Schürmann vorüber. An Burgfräuleins scheint in dieser Welt kein Mangel zu sein. Sie haben wohl Freizeit eben, denn gruppenweise Jagdpartien und Schirmjagden sie auf den Wegen und Lagerplätzen herum, wenn auch nicht immer mit so tüchtig niedergeschlagenen Augen und liebend gelassenen Mäulchen, wie's echten Burgdamen eigentlich ansteht. Aber eine leibhaftige Kunigunde, die von ihrem Ritter irgend woher angeführt wird zu erscheinen, läßt jeden Zweifel an ihrer Ritterbürtigkeit schwinden.

Und in die Ritter- und Burgenzeit glauben wir uns auch weiterwährenden vor, da wir plötzlich vor drei- und vierfachen Schlagbäumen stehen. Wähtlich, der Eisenbahnstrahlenwärter dieser verkehrsreichen, das Karlsruher Industrieviertel mit dem Vorort Grünwinkel verbindenden Straße ist ein vielbeschäftigter Mann. Und auch ein zuverlässiger Mann — zum Glück für die Reichsbahn, die sonst sicher schon tief in den Unfallkatastrophensumpf hätte langen müssen. In dichten Haufen stehen zu den Hauptverkehrszeiten mittags und abends Autos, Motor- und Fahrräder, Juagewagen und Fußgänger und lauern, um schnell den Augenblick auszunutzen, da sich die Wegsperrre hebt. Aber die ist hinterhältig und schadenfroh. Sie ist eine Doppelperrre und weiblich. Also hat sie auch Launen. Wenn ich gerade der Sinn darnach steht, hebt sie die ersten zwei Arme und läßt sie hinter dem drängenden Knäuel alsbald wieder sinken. Bevor aber das zweite Sähenpaar erreicht ist, schließen sich abermals sperrende Riegel querüber. Nun geht's nicht mehr vorwärts und auch nicht zurück und das Ganze ähnelt ziemlich stark dem jetzt, im Herbst, nicht seltenen Bild einer Schafweide, wenn der Schäfer abends den Herd schlüßigt und sich in seinen Karren zurückzieht. Sogar das Pferd schließt nicht. Dem einen wird die Suppe kalt, der andere verläßt sein Geschäft. Hochrote, gleichgültige, lachende Gesichter — je nach Charakter und Temperament. Die Eisenbahn aber raselt, pfeift, tangiert mit einer Steilheit und Ruhe, wie sie eben nur die Reichsbahn ausbringt. Wie gelagt: der Schrankenwärter ist göttlich ein zuverlässiger Mann.

Einmal geht auch die letzte Schranke wieder auf und dann ist das Sinnerdorf Grünwinkel rasch erreicht.

Beim stillen Friedhof am Westausgang stehen wir stehen und sehen uns itaunend um. Ja gibt es denn Jomaz vor den Toren der geometrisch ausgegliederten Fächerstadt Karlsruhe? Eine Allee von alten, mäterlichen Pappeln nimmt uns an. Die hohen, schlanken, im Goldschleif des Herbstes pruntenden Kronen schwanen leise im Lufthauch. Scharf stehen ihre Silhouetten im Feuer des Abendhimmels, das aus wildverzackten, oder langen, streifenförmigen Wolkenrisen herausbrennt. Dieses Himmelsfeuer ist von einer Intensität und Leuchtkraft, wie es nur der Spätherbst anzubringen vermag. Es ist, als wolle er sich noch schnell schablos halten, bevor ihm der Eisatm des Winters seine farbige Lampe auslöscht. Die Kinder der Wolkentriebe aber sind von weigliühendem Silber umföhmt.

In leichter Krümmung jent sich die Allee, perspektivisch verjüngt, zu einer alten Holzbrücke hinab, unter der das tief schwarze Wasser der Alb spiegelglatt und geruchlos zwischen Weidenrainen einherzieht. Im Hintergrund, vom Zweigwerk halb verdeckt, streben, nach etwas föhrend, die weißen Dachparten einer neuerstehenden Siedelung nach oben. Aber noch ehe der Schnee fällt, sollen die Häusern ihr hellgrünes Parkkleid tragen und im Verein mit den toten Ziegelmäulen wird dies ein glücklicher Abschluß sein.

Auf schmalem Wiesweg wandern wir weiter. Bild reht sich an Bild, eines immer mäterlicher als das andere. Die Pappelsilhouetten öffnen sich und geben den Blick auf das alte Grünwinkeler Kapellen frei. Von welcher Seite wir das stille Heiligtum auch betrachten mögen, immer ist es entzückend und in die Landschaft wie hinein gewachsen. Am allerhöchsten wohl vom südlichen Ufer, wo es sich

die nicht als Zubehör des Gebäudes zu betrachten sind und daher zur Grundsteuer selbständig veranlagt werden können. Ob diese Voraussetzung in Ihrem Falle vorliegt, können wir ohne genaue Kenntnis der Verhältnisse nicht beurteilen. Wenn Ihr Gebäude am 31. September 1918 unbelastet war, so ist die Gebäudesteuer auf Antrag vom 1. Juli 1926 ab auf 0,8 Prozent des Steuerwertes, das ist monatlich 8 Pf. von 100 RM. Steuerwert, zu ermäßigen. War das Gebäude schon am 1. Juli 1914 unbelastet, so können Sie außerdem für die Monate Mai und Juni 1926 Verabreichung der Gebäudesteuer auf monatlich 10 Pf. von 100 RM. Steuerwert verlangen.

651. J. G. M.: Brieflich erledigt.
652. G. S. in A.: Brieflich beantwortet.
653. A. S. 100: In Ihrem Falle ist die Gemeinde B. vorläufig unterhaltungslos. Wenn diese ihrer Pflicht nicht nachkommt, wenden Sie sich beschwerdeföhrend an das zuständige Bezirksamt. Die Frage ob M. oder B. endgültig unterhaltungslos ist, berührt Sie nicht. Diese Angelegenheit wird zwischen den beiden Gemeinden allein geregelt.
654. G. S. in A.: Brieflich erledigt.
655. G. S. A.: Der Aufenthaltort des ehemaligen deutschen Kaisers ist Doorn in Holland.

656. Beleuchtung: Die vom Mieter gelegte Beleuchtungsanlage kann beim Auszug unter Herbeiführung des alten Inhabers entfernt werden, wenn der Vermieter die an demselben Stellen hierfür vereinbarte nicht bezahlen will.
658. M. S.: Die Instandhaltung der elektrischen Treppenhausbeleuchtung ist Sache des Hausbesitzers, für Verteilung und Amortisation können Sie selbstverständlich einen bestimmten Betrag auf die Miete umlegen. Ebenso müssen die Mieter die Kosten tragen, die monatlich für den Strombezug der Treppenbeleuchtung an das Städtische Werk abzuführen haben.

660. A. G. D.: Da die Wohnung als solche neu erstellt worden ist, und nach dem 1. Juli 1918 bezugsfertig wurde, untersteht diese Wohnung nicht der Zwangsversteigerung. Der Eigentümer hat also das Recht zur Rück-

in dem von hohem Niedriggras besäumten Wasser spiegel kann, und die zitternden Pappeln leise Zwiegespräche mit ihm halten von alten Zeiten. Legt ihm gar der Vollmond seine weichen, weissen Hände lieblos auf's Dach und auf die schredliche Rinde seiner vertrauten Freunde, der Bäume, so senkt sich ein Stimmungszauber ins Herz des stillen Betrachters, dem er sich nur schwer wieder zu entziehen vermag.

Wir wandern weiter, immer auf dem Wiesweg, der sich den Lauf der Alb zur Richtung gewöhnt hat. Den Fabrikamin vor uns — so unentbehrlich er seinem Besitzer sein mag — würden wir gerne vermissen. Wir greifen zur Uhr und suchen uns eine Stelle, wo der Stamm einer mächtigen Pappel sich mit ihm deckt. In seiner Statt tritt nun der Richtung von Daglanden in unser Blickfeld, der mit dem geschlängelten Band der Alb, dem kleinen Wäldchen und den dazwischen aufblühenden Bildern rundet. — — —

Auch den in die Jahre gekommenen „gelesenen“ Menschen überkommt es zu Zeiten noch einmal wie von fast vergessenen Freunden und altem Jugendübermut. So auch die auf ihrem weiten Weg von der Teufelsmühle durch die nicht immer erfreulichen Siedlungen der Menschen schon etwas trübe und melancholisch gewordene Alb. Eben noch haben wir sie langsam und müde durch die Wiesen und Ackergras schleichen. Auf einmal kommt ein lautes, fröhliches: „hoopla!“ aus ihrem Munde. Sie ist an die feineren Kanien eines ihr aufgezungenen Durchlasses gestiegen und muß die Ellenbogen aufzumenschen, um sich hindurchzugewängen.

Wie der Hals eines edlen, vor verhaltenen Kenngier aufstöhnenden Pferdes biegt sich der Spiegel des Baches nach unten. Zuerst glänzen und glatt, als sei er aus geschmolzenem Blei. Dann teilt er sich, Risse beginnen zu fließen, und nun geht's los, holderpöpler über vier, fünf steinerne Stufen hinunter in wilder, ausgelassener Lust. Und wie vom Waule des über Heide und Hindernis dahinstürmenden Koffes, so flodt auch aus dem stützenden Bach weißer Schaum weit umher und bis zu unseren am Ufer stehenden Köpfen herauf. Dann wieder schließen aus den Schaumböllen jähe Wasserstrahlen empor und zerföhren in einen funkelnden Tropfenregen oder in nebelhaften, fläubernden Gicht. Dabei macht der Bach ein Getöse, Lärm und Schrei, als erinnere er sich der felsenspringenden Naturgewalten im Bergesinnern, aus dem er seinen Ursprung genommen. Ich glaube, wenn einer ein Dichter wäde und die Stimmen der Natur verstände — er könnte viel herausgehören aus so einem unbeachteten Wehr vor den Toren der Großstadt. — — —

Wir sind wieder weiter spaziert. Als gleichmäßiges, an- und abschwellendes Rauschen hören wir nun hinter uns die Stimme des Wassers. Fast wie der naive-monotone Singang eines Kinderteigens. Kind und Bach — sind sie nicht blutsverwandt? Beide frisch, unversehrt, eben dem Schoß der Natur entsprungene. Und beide haben denselben Weg: das Kind zum Mann, der Bach zum Fluß. Im Wachsen müssen beide ihre Kräfte anspannen, immer mehr, immer Schwereres wird von ihnen verlangt. Sie finden nicht Ruhe noch Raft, als bis sie in der Niederung des Stromes, des Greifenalles angelangt sind und sich in den weiten Ozean des Bergesens entschießen. . . Herbstgedanken! Ob der Bach, der sich jetzt nach links hinüber von uns wendet, auch seine Herbstgedanken hat?

Wir sind aus dem tiefgelegenen Wiesengelande auf den erhöhten, in flachem Bogen herumziehenden Fahrweg getreten. „Silbertrübe“ lesen wir auf dem Schild. Hübsche, in einzelne gleichartige Gruppen zusammengesezte Kleinhäuser säumen die eine Straßenseite ein. Architektur, Farbenschancen, kleine, begrünte, im Sommer wohl auch blumenreiche Vorgärten geben dem Bild etwas ungemein Heiteres, Beagliches, Wohnliches. „Mein Dahem“ scheint mit unfindlichen Buchstaben über jeder Aüre geschrieben. Einige sichtbare Inschriften föhren für Originalität: „Rinke, ranke Rosenheim“ — Klingt das nicht wie ewiger Fintenschlag, Sonnentrag auf weisgedecktem Gartenisch und Kinderjauchzen? Der diesen Spruch an seine Hauswand schrieb, hat sicherlich ein Dichtergemüt.

In einem selbstbenutzten Zweizeller, dem „Warum“ nicht ausweichend, fordert der Erbauer einer etwas ungemöblich aber gelungend gelösten Eckstube die Vorübergehenden heraus: „Küche, Freund Rahe, mit gebrochener Front steht dieses Haus. Spare drum, kritischer Freund, Label und Tinte mir nicht!“ Mit alsfalligen „hoffen Mäulern“ beschäftigt sich auch eine dritte Inschrift, diese auf trefflichere, gut Karlsruher Art:

„Daß sie kritise, laß sie lache,
Ob sie selber besser mache!“

Spiegelt sich so schon in den Hausprüchen die Wesensart der Erbauer, respektive Bewohner, so noch mehr in der größeren oder minderen, bei einigen weniger wohl auch ganz fehlenden Liebe und Sorgfalt, die den Hausgärten gewidmet ist. Blumenpracht im einen, eitel Kuchkränze im anderen, Abfallhaufen mit durchlöcherter Kuchhäfen in einem dritten lassen sichere Schlüsse zu. — — —

Ganz Auge und Ohr haben wir die in reger Bauaktivität rasch wachsende Albidung, denn in ihr befinden wir uns, durchwandert, und lassen, zur Ausgangsstraße zurückgetrieben, den Blick nach einmal in die nach Süden völlig offene Landschaft schweifen, wo die dunkelblauen Schwarzwaldberge vom Vogelsang bei Ellingen bis zum Fremersberg bei Baden zu dem mäterlichen Vordergrund einen prachtvollen Rahmen bilden. Es ist schön, hier zu wohnen, im Schatten der Großstadt und doch völlig frei an den Frühen der Natur mit allen Schaugenüssen eines das Auge erfreuenden Heimatsbildes. — — —

Durch eine Keeses, von alten Bäumen bestandenes und von dem uns bereits lieb gemordenen Alb durchflossenes Wäldchen erreichen wir nach wenigen Schritten die den meisten Karlsruher Bewohnern mehr als Ausflügelwirtschaft als in ihrer geschichtlichen Vergangenheit bekannte Appenmühle. Seit neuerer Zeit ist sie ein modern und sogar Faltstelle der „Elektrischen“ geworden. Welche Gelegenheiten wir uns bei dem leise einziehenden Herbstregen zu Rauschen machen, um die Küstze anzutreten und wieder in die Stadt heim zukehren. — — —

663. G. S. D.: Zeitschriften und Kurse über die genannte Selbsterziehung sind nicht bekannt.
665. Nr. 1001: Die Höhe der Renten richtet sich natürlich nach den geleisteten Beiträgen.
666. G. S. in A.: Wie empfohlen Ihnen, Ihr Talent zunächst vor einem guten Schachspieler prüfen zu lassen.
668. M. A.: Die Kosten der Versicherung für Wasserchäden sind in der Miete schon enthalten. Sie dürfen also nicht noch einmal auf die Miete umgelegt werden.
671. G. S. E.: Die Gemeinde hat das Recht, sich für Schulden von Bürgern an Geholz Schadlos zu halten.

Geschäftliche Mitteilungen.

Polar- und Norwegische des Norddeutschen Lloyd. Der Norddeutsche Lloyd hat heute vorgestern ausgearbeitete Proje über die von ihm im Sommer 1927 auszuföhrenden Polar- und Norwegensfahrten herausgebracht. Die Projekte enthalten neben einer kurzen Einführung die Beschreibung der schönsten Plätze des Nordlandes und der Rastorten mit der Vertikals, die Helierteute und das genue Programm der Rastorte mit den Terminen und mit der Besatzung aller Landausflüge. Reines Bildmaterial der Projekte zeigt nicht nur von der unerschöpflichen Schönheit des nördlichen Landes und der Polarwelt, sondern auch von dem vornehmen Charakter aller Einrichtungen der zur Ausführung dieser Rastorte bereitgestellten Schiffe des Norddeutschen Lloyd, der archen Dampfer der benamoster „Sierra Cordoba“ und „Stutgart“. Die Projekte werden von den Vertretern des Norddeutschen Lloyd gern vertrieben und von den Lloyd-Gesellschaftsreisen auf Wunsch gratis erstattet.

Franziska Gebhardi und ihr Haus

Roman von Clara Paust

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Er unterbrach sich. „Da ist ja... wahrhaftig... der Mann, um den wir beide gegenseitiger Meinung sind. Und soeben hat er uns entdeckt. Da kommt er...“

mich noch nicht erfährt. Freilich könnte es schöner sein: Das Wetter könnte schöner sein, das Zimmer dürfte schöner sein... Sie sah mit leinem Lächeln zu ihm in die Höhe: „Auch deine Laune...“

ober Lügen schuldig zu machen. In dieser Beziehung kann ich zufrieden sein. Und sonst werde ich sie mir noch erziehen. Laut nörgelte er und zeigte sich unzufrieden: „Das ist kein „Ja“ und kein „Nein“...“

Für Neujahr Riempp-Weine in bestgepflegter Qualität! Erhältlich in allen einschläg. Geschäften! 850

Gleitschutz- und Schnee-Ketten alle Größen sofort lieferbar auch Bulldoggs. A. Remppe Spezial-Haus für Auto-Bedarf Parkstr. 21, Tel. 1929

Auf Silberfester Rot- und Weinweine C. L. Sickinger 35 Marienstr. 35

Spanischer Garten Frisch eingetroffen ein Wagen Orangen und Mandarinen direkt von Spanien

Wer übernimmt von leistungsfähiger Werkstatt den Kleinverkauf von prima... L. Andlauer, Grenzstraße 10

Stud. el. ebemal. Realgymn. gibt Stunden für alle Fächer. Engländerm erstellt Unterricht zur Vertiefung der engl. Sprache

Um meine Kenntnisse in der französischen Sprache zu erweitern, suche ich eine von Geburt französische Dame od. Herrn

Träume Ein herrliches Bett ist für das Münchner Kindl bereitgestellt. Werden Sie Künstler des Geschmacks! Rauchen Sie: Lucy Doraine, die Zuban-Fünfer!

alle feilste am besten... Briefumschläge liefert rasch und billig Druckerei D. Ebersgarten

